



manche evangelischen Sonntagblätter, die Agrarpolitik der Sozialdemokratie verleumben, sei eine Entsamme.

Die Größe der Opfer für die Landwirtschaft sei enorm. Die Gesamthöhe der Zölle sei doppelt so hoch als in der Kriegszeit. 35-4 Milliarden Mark fließen aus Witten der Getreidewirtschaft in die Landwirtschaft. Dagegen sei der gesamte Steuerertrag der Landwirtschaft nur 700 Mill. Mark.

Die Vorkriegslage bringe also fünf bis sechsmal soviel auf, wie die Landwirtschaft der Kriegszeit zurückgeblieben. Seit 100 Jahren sei nicht so viel für die Landwirtschaft geschehen. Die Republik magte gut, was während Zeiten des früheren Staates an der Landwirtschaft verfaulend worden sei. Man dürfe aber nicht vergessen, daß

unter Aufwand von 12 Milliarden Mark

betrage. Er gebe mindestens 3 Millionen Menschen Arbeit. Wir dürften uns nicht in die Gefahr eines Weltkriebsverloren begeben. Die Landwirtschaft solle auch an die Arbeiter denken.

Wir reduzierten können die Arbeiter weder Butter noch Fleisch kaufen und viele Landwirte könnten also ihre Verkaufspraktik nicht abgeben. Dabei erkenne die Sozialdemokratie an, daß unser Getreide- und Kartoffelanbau einen gewissen Schutz gegen die katastrophalen Weltmarktpreise brauchten. Die Verkopplung der Brotpreisdrehscheibe mit den Futtermittelpreisen haben die letzten derartig hinaufgetrieben, daß z. B. die dänische Schmeinezucht nur noch die halben Produktionskosten der deutschen Schweinezucht aufzuwenden brauche. An der Wirtschaftlichkeit stünden noch Milliarden an Reserven, die zugunsten der Bauern mobilisiert werden müßten. Das Volkseinkommen müsse rationalisiert werden, für die Festhaltung sei eine Verbilligung der Futtermittel unerlässlich.

Die Bauern müßten sich von dem Bahn freimachen, als ob der Staat allein ihnen helfen müßte und könnte; er kann nur die Selbsthilfe der Landwirtschaft unterstützen. Wir müssen uns klarmachen, daß Deutschland nicht mehr ein Land der Bauern und der Handwerker ist, sondern

ein Land der Arbeiter und Fabrikanten.

Daher muß unsere Agrarpolitik sich aufbauen auf einem gesunden Arbeitsmarkt. Nur wenn der Arbeiter kaufen kann, kann dann der Bauer verkaufen. Wir haben stets die enge Verflochtenheit der bäuerlichen und der Arbeiterinteressen erkannt und die Arbeiterschaft hat Verständnis dafür bewiesen; das sollten auch die Bauern und ihre Organisationen tun. Wenn sie den hundertfachen Wert ihrer Energie in der Bekämpfung des neuen Staates und besonders unserer Partei anwenden würden, um ihre Verunsicherung darüber aufzuklären, so wäre schon viel gewonnen. Dem Minister und dem Kabinett müssen wir, daß sie gegenüber dem "Agrarabstraktismus" und seinen Schwindelparolen fehlten. Schiffsfahrten des deutschen Volkes dürfen nicht den demagogischen Behauptungen einer Clique von Führern des Landbundes ausgeliefert werden! (Beifolger ansehender Beifall der Sos.)

Vor der Agrardebatte erfolgten die zurückgestellten

### Abkündigung zum Verjüngungshaushalt.

Dazu haben die Kommunisten zahlreiche Anträge auf Erhöhung der Renten gestellt. Der sozialdemokratische Abgeordnete Hoffmann machte darauf aufmerksam, daß die Höhe der Renten im Verjüngungshaushalt im Krieges-Personalbesoldung und in den Besoldungen festgelegt sei. Er nicht diese Höhe verändert werden, hätten höhere Ansprüche im Reichshaushalt gar keinen Zweck. Der kommunistische Antrag sei also eine

benutzte Verführung der Kriegsoffiziere.

Die Sozialdemokratie mache im Bewußtsein ihrer Verantwortung so etwas nicht mit. Die kommunistischen Anträge wurden abgelehnt. Angenommen wurden folgende Zusatzanträge, die auf Forderungen der Sozialdemokratie

zurückgingen: 1. die Reichsregierung zu erlauben, die für die Kapitalabfindung zum Zweck der Wohnungsfürsorge für Kriegsoffiziere und Kriegshinterbliebenen vorgesehenen 10 Millionen Mark unversucht und rechtzeitig zur Verfügung zu stellen, damit sie zur rechten Zeit in die Wohnungsaufbauprogramme der Länder und Gemeinden einbezogen werden können, ferner die Reichsregierung zu erlauben, in eine Prüfung einzutreten, ob und inwieweit benötigte Kriegserregerten auch nach Ablauf der im § 111 des Reichsverordnungs-Gesetzes genannten Fristen anstelle der Elementen laufende Beihilfen oder Unterhaltungen gewährt werden könnten. Schließlich wird die Reichsregierung ersucht, alle Schmerzensheftigkeiten von der Krankheitsbegleichung zu befreien.

Aus der von den Kommunisten eingebrachte Antrag auf Einführung einer sog.

### Mikronsteuer.

ausgerufen wurde, beantragte der Zentrumsgesandte Effer, diesen Antrag dem Steuerauschuß zu überweisen. Diese Sachverhältnisse, die bei jedem wichtigen Gesetzentwurf geübt wird, brachte die Kommunisten in eine wahre Hölle.

Hg. Herr (Sos), verurteilte, die wilden Männer abzuführen, indem er auf folgende Zusätze hinwies: Schon am 22. November hätte die Sozialdemokratie einen Antrag auf Verhängung der Einkommensteuer, der Verbrauchssteuer und der Spekulationssteuer eingebracht. Am 2. Dezember habe die Sozialdemokratie eine Erhöhung der Aufständischensteuer und eine Erhöhung der Rücklage für Einkommensteuer beantragt. Diese Anträge lagen noch im Steuerauschuß. Der heutige kommunistische Antrag beweise sich in derselben Linie. Wenn also der Abgeordnete Effer die Zusatzberatung wünscht, so stimme die Sozialdemokratie zu, damit auch ihre eigenen Anträge gemeinsam mit dem kommunistischen Antrag beraten werden können. Herr Joch, wer die Zusatzberatung nicht will, erklärt damit, daß er an die Ernsthaftigkeit seiner Anträge nicht glaubt.

Daß dagegen die Kommunisten erneut Tobiauskämpfe schau spielerten, ist selbstverständlich. Entgegen dem Wunsch des Zentrum wurde der kommunistische Antrag dem Steuerauschuß zur weiteren Beratung überlassen.

Zuvor war noch ein kommunistischer Antrag, am heutigen Mittwoch über die Aufhebung des § 218 StGB, zu beraten und die Freilassung des in Stuttgart verhafteten Ketzlers und Dichters Dr. Friedrich Wolf zu veranlassen, abgelehnt worden.

Fortsetzung der Landwirtschaftsdebatte, Mittwoch, 15. Uhr.

Das Verhalten der nationalsozialistischen Welle ist besonders deutlich in der Verammlung zu beobachten gewesen, die am Montagabend in Stuttgart in der Stadthalle stattfand. Die Rede lag für diese Kundgebung, auf der Herr Franz II aus Württemberg sprach, ist so marktfähiger wie möglich gewesen. Dennoch war die Rede nicht nur ein bloßes Wort, was nach dem Bericht des Zentrumskomitees einen geradezu peinlichen Eindruck für eine Bewegung machte, die im unmittelbaren Vorwärts zu sein behauptet. Die nationalsozialistische Demagogie beginnt das Publikum zu langweilen.

# Hugenbergs Spekulation.

## Er hofft auf die Mithilfe der Kommunisten.

Der Vorschlag der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen aus dem Reichstag sollte ihn prägen. In dieser Hoffnung haben sich beide Parteien geteilt. Daß die Nationalsozialisten nicht zurücktreten würden, war von Anfang an sicher. Die Rückfrage der Deutschnationalen aber wurde erwartet, wenn die Fragen der Agrarpolitik und der Döhlitz zur Beratung gelangen. Damit aber kann nicht mehr gerechnet werden. Der agrarische Flügel der Deutschnationalen hat sich nicht durchhalten können. Die Richtung Hugenberg, deren Hauptziel es ist, der Regierung und der Sozialdemokratischen Regierung zu bereiten, hat den Sieg davon getragen. Man wird deshalb damit rechnen müssen, daß auch die Deutschnationalen in absehbarer Zeit nicht in den Reichstag zurückkehren werden.

Das Hauptmotiv für diese Faltung der Deutschnationalen ist die dadurch herbeigeführte Änderung der Kräfteverhältnisse im Reichstag. Wenn man den 577 Abgeordneten des Reichstages 151 (107 Nationalsozialisten, 41 Deutschnationale und 3 ehemalige Landvolksleute) den Verhandlungen fernbleiben, haben Sozialdemokraten und Kommunisten mit 220 Abgeordneten die Mehrheit über alle übrigen Parteien, die nur über 206 Abgeordnete verfügen. Hugenberg wünscht, daß durch diese Mehrheit von Sozialdemokraten und Kommunisten, die mehr dem Mehrheitsgeist nach der Zusammenlegung der Reichsregierung entspricht, dauernd Konstante innerhalb der Parteien und mit der Regierung herangezogen werden, durch die

entweder die Regierung gelindert oder die Sozialdemokraten in Schwierigkeiten gebracht werden sollen. Diese Tat ist Hugenberg umsonst verlohnen, weil er dabei auf die Unterstützung der Kommunisten rechnet, die natürlich ihren Agitationsbedürfnis gerade in der augenblicklichen Notzeit keine Semungen aufzulegen wollen.

Die Beratung des Etats schreitet zwar rasch vorwärts. Bis zur endgültigen Entscheidung wird jedoch noch eine ganze Reihe von Schwierigkeiten zu überwinden. Sie werden nicht nur beim Etat des Arbeitsministeriums aufkommen, sondern auch bei der Einbringung des Schlichtungsausschusses, der sozialen Leistungen und des Arbeitsrechts eine große Rolle spielen, sondern auch bei der von der Regierung verlangten Ermächtigung für weitere Erparnisse, den Maßnahmen zur Agrarpolitik und zur Döhlitz und besonders stark bei dem von jeder sehr heftig umstrittenen Wehretat. Der diesjährige Wehretat enthält neben der dritten Rate für das Panzergerät II auch die erste Rate für den Dringender Rüstung II, und die Grundzüge eines auf mehrere Jahre berechneten Flottenbauprogramms.

Alle Probleme hängen der Lösung. Zwischen der Reichsregierung und der Sozialdemokratie haben bereits in den letzten Tagen mehrfach Besprechungen stattgefunden. Die Sozialdemokratische Reichsregierung beschäftigt sich in ihrer Sitzung am Dienstag eingehend mit allen Fragen.

## Deutsche Trustmagnaten nach Rußland.

Offizielle Einladung durch den Obersten Volkswirtschaftsrat.



Contad v. Borjig (Borjigwerke)

Gen.-Dir. Koettgen (Siemens-Schuckert A.G.)

Wie die "Döhlitz", das Organ des Rußlandauschusses der deutschen Wirtschaft, mittels, ist auf offiziellem diplomatischen Wege eine Einladung des Obersten Volkswirtschaftsrats Sowjetrußlands an eine Reihe deutscher Wirtschaftsführer ergangen, zu Besprechungen der geschäftlichen Tätigkeit der deutschen Industrie und zu Besprechungen der russischen Industrie nach der Sommerreise zu kommen. Die Moskauer Besprechungen sollen Gelegenheit geben, manche der bisherigen Schwierigkeiten zu beseitigen und neue Wege zur Beseitigung des Rußlandgeschäftes zu finden. Von bekannten Wirtschaftsführern sollen die Einladungen bereits angenommen haben E. Borjig, Peter Krieger, Klopach (Krupp), Koettgen (Siemens-Kongern), Pfeifer (AGB), Rossmann (Bereinigete Stahlwerke). Der Zeit von der Geschäftsführung des Reichsverbandes der deutschen Industrie soll die Delegation bestehen.

## Seiterkeit im Landtage.

Berlin, 24. Februar. (Eig. Ber.)

Im Preussischen Landtag wurde am Dienstag in langausgedehnter Sitzung die allgemeine Aussprache über den Bergelal beendet. Selbst von bürgerlichen Rednern fehlte es nicht an heftiger Kritik der Politik der Sozialen und Eisenherren und an Forderungen für besseren Schutz des Lebens der Bergarbeiter. Eine Ausnahme machten nur die Bergarbeiter, insbesondere der Vertreter des "deutschen Mittelstandes", der Bergarbeitervereine "Schmidt & Söhne", "Reaktor der Instandhaltung", "Bergwerksgesellschaft". Mit ihm rechnete Hg. Oiler (Sos.) gründlich ab; ebenso mit dem getragenen Schimpf des Kommunisten Sabotta auf die Gewerkschaften. Oiler verlas eine Anweisung der kommunistischen Zentrale von Mitte November vorigen Jahres, nach der zum Jahresanfang ein Bergarbeiterstreik in Aussicht genommen wurde, nicht etwa gegen die Unternehmer zur Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiter, sondern zur Umwandlung der Revolutionären Gewerkschaftsopposition im Bergbau in einen kommunistischen roten Bergarbeiter-Bewegung.

Ärgerliche Zurück der Kommunisten bezeichnete diese Anweisung als Spießbüchse. Aber Sabotta selbst mußte nachher ihre Schärfe zeigen. Ueber die Erklärung der Nachschauen

### AGB, als Helden-Groß-Offen

durch Oiler konnte er sich allerdings gar nicht beruhigen. Im übrigen legte er Wert darauf festzustellen, daß er im Kriege nicht Feldwebeln, sondern kaiserlicher etatsmäßiger Feldwebel gewesen sei. Er riefte sich nicht erhoben über unsere Genossen Fries-Siegen, der nach seiner Angabe den Krieg bei der Heilmarsch verbracht hätte.

Aber Genosse Fries-Siegen konnte ihm sofort nachweisen, daß er vier Jahre an der Front gefangen hätte und sechs Kriegserfordernisse durchlebte, sondern als unangehöriger Rotenweibler in der Front gefangen sei, nach dem Gelächter auf Kosten Sabottas sehr Ende.

Im übrigen legte Genosse Fries mit ausgezeichneter Klarheit die Gründe dar, die ihn und ihn folgend die Fraktion veranlaßt haben, die Subventionierung des Siegerländer Eisbergbaues durch Reich und Staat herbeizuführen. Nicht etwa weil wir prinzipiell die Subventionspolitik ablehnen, sondern als unangehöriger Rotenweibler, 12 000 Bergarbeitern Arbeitslohn u. Lohn zu erhalten.

Zum Mittwoch soll anstelle des verstorbenen Dr. Wiemer der Vizepräsident von Ehnert zum Vizepräsidenten gewählt und danach der Finanzausgleich beraten werden.

Bürgermeisterwahl in Wuppertal. Die Stadtverordnetenversammlung wählte in schriftlicher Abstimmung am 14. d. 68 abgegebene Stimmen den bisherigen Landrat des Landkreises Düsseldorf-Mettmann, Friedrich, zum Oberbürgermeister der Stadt Wuppertal. Auf den früheren Oberbürgermeister Dr. Kirchbaum (Kreier) entfielen 14 Stimmen.

## 4 991 000 Erwerbslose.

Die neuen Arbeitslosenfiguren der Reichsanstalt

für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung bedeuten noch keine Veränderung der Situation auf dem Arbeitsmarkt. Die Belastung der Arbeitslosenversicherung, die im vorigen Berichtsjahr noch um rund 155 000 Hauptunterstützungsempfänger zugenommen hatte, ist bis zum 15. Febr. nur noch um rund 45 000 auf rund 2 600 000 (im Vorjahr 2 315 000) gestiegen. Der Anstieg der Ziffern ist also in der ersten Gebrauchshälfte in einer weit höheren Kurve vor sich gegangen als in den vorangehenden Wintermonaten. In der Krisenfurche wurden am gleichen Stichtag rund 861 000 Hauptunterstützungsempfänger gegenüber 811 000 am 31. Januar gezählt.

Von den verfügbaren Arbeitsuchenden, die am 15. Februar bei den Arbeitsämtern eingetragen waren, waren rund 4 991 000 arbeitslos. Die Zunahme um rund 108 000 gegenüber dem 31. Januar fällt zum größeren Teil (28 Prozent) den Saison-Berufslosen zum Last, während in den übrigen Berufsgruppen nur eine Zunahme von 1,7 Prozent zu verzeichnen ist. Als günstiges Zeichen dürfte anzusehen sein, daß seit längerer Zeit wieder ein Landesarbeitsamt, nämlich Sachsen, eine Zunahme in der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung zu verzeichnen hat. In der Steinindustrie in der Brauntöpfereiindustrie hat sich der Anstieg vergrößert. Einflüsse und starke Zunahme der Freizeitschäden vor allem im Ruhrgebiet waren die Folge. Auch die Raffinerie gibt zu Betriebsbeschränkungen und zur Kurzarbeit. Eine leichte Entspannung des Arbeitsmarktes zeigte sich der Saison entsprechend mehrfach in der Bekleidungsindustrie, vor allem in der Konfektionsindustrie der Bezirke Brandenburg und Schlesien.

## Gotteslästerung?

Ein schlimmes Urteilsteil aus Sachsen.

Zwidau, 24. Febr. (Eig. Draht.) Ein Urteilsteil hat das Schöffengericht in Zwidau gegen den verantwortlichen Redakteur des "Sächsischen Volksblatt", Walter Victor, gefällt. Nachdem Victor in der ersten Instanz von der Anklage der Gotteslästerung freigesprochen worden war und das Reichsgericht die Sache zur nochmaligen Beratung an das Zwidauer Gericht zurückverwiesen hatte, ging das Gericht über den Antrag des Staatsanwalts, der zwei Monate Gefängnis oder eine Geldstrafe verhängte, hinaus und beurteilte Victor zu vier Monaten Gefängnis.

Der Anklage liegt der Tatbestand zugrunde, daß im Volksblatt-Zeit des "Sächsischen Volksblatt" eine Satire von Paul Körner veröffentlicht worden war, die davon handelt, daß ein fieberndes, langjähriger Zughüterer Anfallsanfalle und Gefängnisstrafen neben sich Platz nehmen läßt und zu ihnen sagt: "Herr Jesus Christus, du bist ein dummes Tier!" Während die Verteidigung des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Rosenfeld darauf vermahnt, daß es sich um eine Satire gegen den Straflosigkeit handle, erklärte das Gericht eine Gotteslästerung in der Tat, daß der Zughüterer mit Jesus Christus verglichen worden sei. Die Urteilsbegründung nannte die Veröffentlichung der Satire eine "abgeleitete Tat zur Verletzung unseres Volkstums" und tadelte nicht selbst den Charakter des Urteils, gegen das Berufung eingelegt ist.

## Die Scheiben-Zertrümmerer.

Takt reiflos waren es Nazis.

Das Preussische Staatsministerium wurde in einem von der Fraktion der Deutschen Staatspartei im Landtag eingebrachten Antrag ersucht, Mitteilung zu machen über die polizeilichen Ermittlungen wegen der Strafenverweigerung anlässlich der Reichstagsauflösung. In Beantwortung dieses Antrages teilte der Preussische Innenminister nachfolgendes mit: Am 15. Oktober 1930 erfolgten Ausforschungen in der Berliner Innenstadt, die auf ein planmäßiges Vorgehen nationalsozialistischer Elemente zurückzuführen sind, wurden insgesamt 103 Personen erfaßt, unter denen sich 39 Mitglieder der NSDAP, 58 Personen, die nach ihren eigenen Angaben mit der NSDAP sympathisieren, zwei Mitglieder des Stahlheims, ein Mitglied der Roten Hilfe und drei Mitglieder der linken Parteien befanden. Von den Tätern ist bisher ein Stelmacher ermittelt und abgeurteilt worden. Er war Mitglied der NSDAP. Der Polizeipräsident von Berlin hat Anweisung erhalten, die Ermittlungen über das Staatsministerium zu beschleunigen. Dem Zweck der reiflichen Aufklärung dient auch die auf meine Veranlassung erfolgte Ausforschung von 5000 NSDAP für mögliche Mitteilungen aus der Bevölkerung. Das Staatsministerium hat alle Verordnungen getroffen, um eine Wiederholung solcher Ausschreitungen, die sich als Folgeerscheinung der hemmungslosen Hege der rechtsradikalen Parteien und Organisationen darstellen, zu verhindern. Es rechnet dabei auf die Unterstützung aller Bevölkerungsschichten, die nicht gewillt sind, die mißliche, ruhige und stetige Aufwärtsentwicklung Deutschlands durch unerantwortliche, eines Kulturvolkes unwürdige Ausschreitungen hären zu lassen.





WERNIGERODE

Das Einwohneramt.

Wer sich anmelden muß, oder wer einen anderen anmelden muß, geht zur Polizei. Dort werden drei Zettel ausgefüllt...

Die Register der Einwohner-Meldämter, von denen es in jeder Stadt eins gibt, arbeiten nach ganz verschiedenen Systemen...

Man sieht bereits, die Sache ist nicht so einfach. Es gibt überhaupt kein vollkommenes Meldesystem, doch dürfen wir ganz zufrieden sein...

Ein für den Erkennungsdienst erschwerender Umstand ist es natürlich auch, daß die Mädchen, wenn sie heiraten, einen neuen Namen annehmen...

Die Passion Roman von Clara Viebig

45. Fortsetzung (Nachdruck verboten) Vierundzwanzigtes Kapitel.

Als Eva aus diesem Hause gegangen war, sah sie wieder den Abgang. Er klopfte rechts und links von ihr, und vor ihr und hinter ihr...

Sie hatte jetzt eine Stellung in einem Hause gefunden, das feiner war als die Häuser, in denen sie vorher gewesen war...

„Weil ich kein Glück habe“, sagte Eva nur. Es war ihr jetzt ganz gleichgültig. Sie nahm eben diese Stelle an, weil sie sonst nicht gewußt hätte...

Es war ein großer Hausstall: schön, erles Hausmädchen, zweites Hausmädchen und ein Diener für den Herrn. Der Herr war noch gar nicht da, aber er brachte einen Koffer mit...

Eva wurde durch die Frau Baronin, an ihre einst so geliebte Frau Kessel erinnert. Wenn jene doch und gewesen war und diese hier dumm, so hatte sie doch manches Ähnliche: ein noch jugend-

45 Millionen Kartothekarten für 64 Millionen lebende Einwohner aufbewahrt werden. Der nicht jeder besitzt eine Karte...

Achtung beim Abschluß der Lehrverträge.

Vom Deutschen Bauergewerksbund wird uns geschrieben: Ein Lehrvertrag ist unter allen Umständen abzuschließen...

Vom Deutschen Bauergewerksbund sind für Maurer- und Behelfslehrlinge, in Tarifverträgen Bestimmungen über den Lohn, über Ferien, Bezahlung...

Glaubt nicht, die Aufnahme in den Gewerbe sein ruhig. Man redet viel von dem goldenen Boben im Handwerk...

— Kundfunkfeier! Auf die heutige (Mittwoch) abend) Zusammenkunft der Kundfunkhörer im Gemeindefestsaal wird nochmals eingeladen...

— Jugendweisel! Am 29. März, um 16 Uhr, findet die diesjährige Jugendweisel des „Deutschen Freidenkertverbandes“ im Spielplatz des „Monopol“ statt...

— Schmierleihen an der Arbeit! In der Nacht zum Dienstag haben die höchsten Träger des Schmierleihen-Beschäftigten in der ganzen Stadt die Häuser und Schaufenster mit Leinwand besetzt...

liches, schönes Gesicht, eine schlante Gestalt und viel Vornehmes in ihrem Wesen. Die Baronin war jünger, als Frau Kessel gewesen war...

Es war kein fremder Dienst für Eva; sie war als erstes Hausmädchen engagiert und machte, wenn der Diener fortwäre, den meisten die Bedienung. Ein schwarzes Kleid war ihr gewickelt worden...

Es war gut, daß es kein fremder Dienst war, denn den hätte Eva nicht gemacht werden können. Eine große Müdigkeit war über ihr...

„Was kommt dir bei dem Hofe stehende Person mielen?“ sagte der Baron zu seiner Frau. „Die ist mit direkt unsympathisch, unheimlich mit ihrem schiefen Blick.“

„Mir ist sie ganz sympathisch“, sagte sie. „Ich finde auch nicht, daß sie schief ist. Ihr Blick ist nur etwas geniert. Und unheimlich!“

Ein etwas spätes Lächeln zog glücklich die Mundwinkel der Frau herab, in den Augen, die dem Mann folgten, der, auf zwei Krücken gestützt, sich mühsam durch den Salon schleppte...

„Du wirst sie doch nicht etwa mitnehmen wollen, wenn wir nach Deppshaus gehen?“

„Ich dachte daran. Aber wenn du es nicht willst, laß ich es. Du nimmst ja deinen Frieden mit. Ueberrings“ — sie hatte den Blick — „Ist dich denn wieder mitgehen? Wirst du nicht allein mit Friedrich reisen?“

„Ich denke gar nicht daran.“ Er erreichte sich förmlich auf über diese rückfällige Idee seiner Frau; allein, nur mit dem Diener wollte sie ihn lassen! Allein in seinem traurigen Zustand?

„Sprich doch nicht so!“ Die Augen der jungen Frau, die aufgeregung hatten in der Hoffnung; wollest du nicht er allein, vorbesten ich mich, Schicksallich begreife ich dich. Aber es ist ja noch immer bis dahin.“

Erwerbslosenveranstaltungen des Vereins für Kunst und Wissenschaft. In der heute von 17.30 bis 18.30 Uhr stattfindenden Versammlung...

— In den Capitol-Schiffen läuft ab heute bis einschließlich Sonntag der überaus lustige Tonfilmabend „Schneider Bibel“...

\* Die Staatsangehörigkeit von Beamten aus abgetretenen Gebieten. Aus einem längeren Rundschreiben des Reichsjustizministers...

— Kundfunkfeier! Auf die heutige (Mittwoch) abend) Zusammenkunft der Kundfunkhörer im Gemeindefestsaal wird nochmals eingeladen...

— Jugendweisel! Am 29. März, um 16 Uhr, findet die diesjährige Jugendweisel des „Deutschen Freidenkertverbandes“ im Spielplatz des „Monopol“ statt...

— Schmierleihen an der Arbeit! In der Nacht zum Dienstag haben die höchsten Träger des Schmierleihen-Beschäftigten in der ganzen Stadt die Häuser und Schaufenster mit Leinwand besetzt...

— Kundfunkfeier! Auf die heutige (Mittwoch) abend) Zusammenkunft der Kundfunkhörer im Gemeindefestsaal wird nochmals eingeladen...

— Jugendweisel! Am 29. März, um 16 Uhr, findet die diesjährige Jugendweisel des „Deutschen Freidenkertverbandes“ im Spielplatz des „Monopol“ statt...

— Schmierleihen an der Arbeit! In der Nacht zum Dienstag haben die höchsten Träger des Schmierleihen-Beschäftigten in der ganzen Stadt die Häuser und Schaufenster mit Leinwand besetzt...

herab, in den Augen, die dem Mann folgten, der, auf zwei Krücken gestützt, sich mühsam durch den Salon schleppte, brante es auf wie Ungeduld. Aber das Feuer erlosch, der Blick war jetzt nur zeräutert.

„Du wirst sie doch nicht etwa mitnehmen wollen, wenn wir nach Deppshaus gehen?“

„Ich dachte daran. Aber wenn du es nicht willst, laß ich es. Du nimmst ja deinen Frieden mit. Ueberrings“ — sie hatte den Blick — „Ist dich denn wieder mitgehen? Wirst du nicht allein mit Friedrich reisen?“

„Ich denke gar nicht daran.“ Er erreichte sich förmlich auf über diese rückfällige Idee seiner Frau; allein, nur mit dem Diener wollte sie ihn lassen!

„Sprich doch nicht so!“ Die Augen der jungen Frau, die aufgeregung hatten in der Hoffnung; wollest du nicht er allein, vorbesten ich mich, Schicksallich begreife ich dich.

„Ich dachte daran. Aber wenn du es nicht willst, laß ich es. Du nimmst ja deinen Frieden mit. Ueberrings“ — sie hatte den Blick — „Ist dich denn wieder mitgehen? Wirst du nicht allein mit Friedrich reisen?“

„Ich denke gar nicht daran.“ Er erreichte sich förmlich auf über diese rückfällige Idee seiner Frau; allein, nur mit dem Diener wollte sie ihn lassen!

„Sprich doch nicht so!“ Die Augen der jungen Frau, die aufgeregung hatten in der Hoffnung; wollest du nicht er allein, vorbesten ich mich, Schicksallich begreife ich dich.

„Ich dachte daran. Aber wenn du es nicht willst, laß ich es. Du nimmst ja deinen Frieden mit. Ueberrings“ — sie hatte den Blick — „Ist dich denn wieder mitgehen? Wirst du nicht allein mit Friedrich reisen?“

„Ich denke gar nicht daran.“ Er erreichte sich förmlich auf über diese rückfällige Idee seiner Frau; allein, nur mit dem Diener wollte sie ihn lassen!

„Sprich doch nicht so!“ Die Augen der jungen Frau, die aufgeregung hatten in der Hoffnung; wollest du nicht er allein, vorbesten ich mich, Schicksallich begreife ich dich.

kannt werden können. Die Zahl der Schüler richtet sich nach den örtlichen Bedürfnissen. Jedenfalls müssen überall da, wo Einteilung wegen des Hauptverkehrs freigegeben oder in diesem Einteilungsschüler aufgestellt oder angebracht ist, wenn nicht der Hauptverkehr durch Schienen als solcher gekennzeichnet ist. An Kreuzungen zweier Hauptverkehrswege oder an Einmündungen eines Hauptverkehrsweges in einen anderen sind die beiden Kennzeichnungsschilder für die Hauptverkehrswege im Winkel zueinander an gleichen Mast, Säule oder Pfeiler anzubringen. Hierbei muß entsprechend den Vorhergehenden jedes der Schilder in der Richtung der längsachse des Hauptverkehrsweges stehen, den es kennzeichnet und im Winkel blickend zum den freuzenden oder einmündenden Hauptverkehrswege.

Ueber vorstehende Kennzeichnung hinaus müssen längs des Hauptverkehrsweges einzelne Schilder auch zwischen den Kreuzungen oder Einmündungen aufgestellt oder angebracht sein, um den auf dem Hauptverkehrswege sich bewegenden Fahrern zu zeigen, daß sie sich noch auf einem solchen befinden. Entsprechendes gilt für die Aufstellung oder Anbringung der Schilder zur Kennzeichnung der Verkehrsstraßen 1. Ordnung.

**Staatliche Berufsschule der Berufsschule.** In B. war Sch. zur Rechtsprüfung gezogen worden weil sein Sohn die Berufsschule in 9 Tagen nicht bestanden hatte. Das Amtsgericht nahm eine fortgesetzte Handlung an und verurteilte Sch. Diese Entscheidung, trotz der Staatsanwaltschaft durch Revision beim Kammergericht an und besonders eine fortgesetzte Handlung konnte vorliegend nicht in Frage, es handelte sich um 9 selbständige Handlungen, für jede einzelne Berufsschule der Berufsschule sei auf eine besondere Strafe zu erkennen. Der 1. Strafsatz des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verurteilte Sch. zu 9 Mark Geldstrafe oder 9 Tagen Haft, weil der Sohn des Angeklagten an 9 Tagen in der Berufsschule gefehlt habe. Zus. §§ 8, 9 des Gesetzes, betreffend die Erweiterung der Berufs- bzw. Fortbildungspflicht, vom 31. Juli 1923 ergab sich, daß nicht nur die Arbeitgeber sondern auch die Vertreter der schulpflichtigen Personen verpflichtet seien, den Schulpflichtigen die zum geordneten Schulbesuch nötige Zeit zu gewähren und sie zum pünktlichen und regelmäßigen Schulbesuch anzuhalten. Geldstrafe bis zum sechsfachen Betrage des Lohns, melchen der Schulpflichtige zum Tag der Schulverweigerung verdient, im innerselbständigen entsprechende Haftstrafe werden für jeden einzelnen Fall von Zuwiderhandlungen der erwähnten Art sowie gegen die auf Grund des Gesetzes vom 31. Juli 1923 ergangenen Sühnungen verhängt, falls nicht Befreiung im Wege der Schulzeit festfindet. Wechsliche Bestimmungen seien in § 150 der Wechselerordnung enthalten. Die Gewerbeordnung finde aber weder auf die Gewerbetreibenden noch auf die mit ihr verbundenen Besondereberufsschulen, Berufsschulen und regelmäßigen Schulbesuch als Nebenberufstätigkeiten und nicht als Vorgehen zu betreffen. Berufsschulübertragungen gehören zu den Sonderfällen, welche nur Arbeiter und gelehrte Vertreter schulpflichtiger Personen begehren können. Eine Minderjährigkeit von anderen Personen konnte nicht in Betracht.

### Kreis Wernigerode

**Darlingerode, 28. Februar.** Wieder eine kleine Afsatz aus dem Kampf der SPD. Mit abger Schläger soll im hiesigen Komitee in einem unter Darlingerode verschieben, die Partei unserer Partei eine ausgewickelt werden. Es wird behauptet, der Hersteller von Grabdenkmälern, Friedrich Niemannscheider, der ein rarer Bronze sei, hätte sich von der Gemeinde Geld geben lassen. Die Bogen der SPD hätten ihre Stellung in der Gemeinde ausgenutzt, um persönliche Vorteile zu erlangen. Schließlich wird gefragt, wann die Arbeiter endlich den Führern den verdienten Gehalt verliehen würden. Der Artikel ist dermaßen gemein auf Verleumdung und Lüge aufgebaut. Nur Anhänger der Nazi-Bewegung können sich auf einem solchen niedrigen Niveau bewegen. Uns allerdings ist hier ein juristisch einwandfreies Vergehen, was wir uns davon vorstellt haben. Nur von Grabdenkmälern, Verleumdung und Lüge können solche Neoterorenblößen leben. Doch, „während eine Grabrede fällt, fällt selbst hinein.“ Zur Sache selbst wollen wir diesem Raubziehen einige Klärstellungen machen. Die Gemeinde Darlingerode hat noch niemals einen Amts- und Gemeindevorsteher namens Friedrich Niemannscheider gehabt. Unter dem 14. Monaten tätiger Gemeindevorsteher heißt Heinrich Niemannscheider und ist seit 2 1/2 Jahren im Amt. Niemannscheider hat die Amtsgeschäfte nicht anders als er hergeleitet. Der Amtsvorsteher macht übrigens in Dribek. Wir wollen dem Artikelredakteur, der ebenfalls nicht wie kriech behandelt hat, den Grabstein nicht erfinden, denn er hat damit doch der eigenen Bewegung einen Schlag ins Gesicht verfehlt. Nach unserer Ansicht soll wohlgeachtet der frühere Amts- und Gemeindevorsteher Wilhelm Niemannscheider, der ein Grabsteingebäude hat, das ihm gemein sein. Nun Guds Nais zur Beratung: Der größte Teil der Einwohnerchaft ist der Ansicht, daß der frühere Amts- und Gemeindevorsteher und seine aus drei Köpfen bestehenden Familie bei den Wahlen den Nazis die Stimmen gegeben haben; ein Sohn soll ein erklärtes Mitglied der Nazis sein. Jedenfalls ist es starke Gegner der SPD. Wir wollen aber zur Klärstellung die Angaben machen, daß ein Gemeindevorsteher jetzt oder früher noch kein Geld von der Gemeinde entziehen hat. Auch an dem Empfang von Mittelstandskrediten war eine Amtsperson nicht beteiligt. Wir haben gesehen, wie das gemein zusammengelegte Wagnis ergriffen ist, wie die Nazi nur mit sensationalistischen Schwindelaffären ihre Bewegung über Wasser halten. Der Arbeiterchaft rufen wir zu: Wacht diese elenden Schwindel nicht. Laßt euch durch solche Schwindel nicht irreführen. Schafft Aufmerksamkeit über die Zeit und Weisheit des politischen Kampfes, wie ihn die Nazi-Schwindler führen.

**Wernigerode, 28. Febr.** Der Männergesangsverein „Eintracht“ hatte die Einwohnerchaft am Sonntagabend um 20 Uhr im Gemeindefestsaal, II. a. Jahresbericht, Neuwerden. Vollständiges Erlesen ermahnt.

**Der Eigenkammer** gefunden. Oestern berichteten wir davon, daß auf dem Fischmarkt einem Polizeibeamten von einem jungen Mann ein Fahrad übergeben wurde, das dieser vor dem Bahnhofsgebäude von einem Mann zur Aufbewahrung erhalten hatte. Jetzt hat sich der Eigenkammer gemeldet. Es gehörte einem Einwohner von Helmberg, der es vor der Epa aufgestellt hat. Das Rad wird höchstwahrscheinlich nur zu dem Zwecke entwendet sein, um schnell zum Bahnhof zu kommen.

### Aus Halberstadt

**Wagener Deutscher Gewerkschaftsverband, Ortsausschuß Halberstadt.** Die nächste Ortsversammlung findet am morgigen Donnerstag, 29. Febr., im Gemeindefestsaal, II. a. Jahresbericht, Neuwerden. Vollständiges Erlesen ermahnt.

**Der Eigenkammer** gefunden. Oestern berichteten wir davon, daß auf dem Fischmarkt einem Polizeibeamten von einem jungen Mann ein Fahrad übergeben wurde, das dieser vor dem Bahnhofsgebäude von einem Mann zur Aufbewahrung erhalten hatte. Jetzt hat sich der Eigenkammer gemeldet. Es gehörte einem Einwohner von Helmberg, der es vor der Epa aufgestellt hat. Das Rad wird höchstwahrscheinlich nur zu dem Zwecke entwendet sein, um schnell zum Bahnhof zu kommen.



**Frauengruppe der SPD.** Unter „Bunter Abend“ findet am Mittwoch, den 4. März, im Gemeindefestsaal statt. Zur Deckung der Unkosten müssen 50 Pfg. erhoben werden. Für gute Unterhaltung ist gesorgt. Eröffnet alle!

**Tod ein Rad ohne Eigenkammer.** Der Polizei wurde gestern wieder ein Fahrad, dieses Mal der Marke „Aubis“, übergeben, das vor ca. vier Wochen dem Bewirtschaftler der Trinkhalle zur vorübergehenden Aufbewahrung übergeben wurde. Da das Rad nicht abgeholt ist, kann man annehmen, daß es auch irgendwo fortgenommen war. Der Eigenkammer kann das Rad bei der Kriminalpolizei in Empfang nehmen.

**Eine Liebestragödie vor Gericht.** Eine erschütternde Liebestragödie zwischen zwei jungen Menschen fand vor dem Halberstädter Schwurgericht, vor dem sich der Brautpaarführer J. aus Halberstadt wegen verübten Mordes zu verantworten hatte, ihre „Sühne“. Der Angeklagte war bereits verurteilt. Die Ehe war aber noch nicht sehr glücklich, denn er trieb ein Verhältnis mit einem 16jährigen jungen Mädchen an. Das junge Mädchen wurde schwanger. Was sollten sie nun beginnen? Er fürchtete, daß seine Frau und die, daß ihre Eltern von der Sache erfahren würden. Da faßte er einen verhängnisvollen Plan, nämlich, seine Geliebte und sich zu erwidern. Einem Mord mit einem Spaziergehen wollte er den Plan zur Ausführung bringen, ohne daß sie etwas davon wußte. Er hatte sich einen Revolver besorgt. Auf dem Heimweg gab er seiner Geliebten ein Glaschen, aus dem sie trinken sollte. Er legte ihr, es sei Zuckersüßer Brand enthalten. In Wirklichkeit war es eine Vernarbung, mit der er sie betäuben wollte, um sie dann sicherer erschlagen zu können. Da sie fürchtete, es sei Gift, weigerte sie sich zunächst, davon zu trinken. Schließlich trank er zuerst, worauf sie sich nicht länger kräufte. Wirklich wurde daraus das junge Mädchen sehr müde, setzte sich an eine Mauer und schlief ein. Darauf hielt er den richtigen Zeitpunkt für gekommen und gab aus nächster Nähe einen Schuß auf sie ab. Aber das Veronal hatte doch nicht die gewünschte Wirkung, denn sie erwachte noch vom Knall und lief schreiend fort. Der Schuß war im Kopf stecken geblieben und machte eine Kranieneingeklemmung notwendig. Die Wunde der Einschuss zwei Zentimeter höher gewesen, dann wäre der Tod oder eine dauernde Gehirnlähmung die Folge gewesen. Auch er war daran verhindert, einen üblichen Schuß auf sich selbst abzugeben. Denn er war insoweit von ihm genossenen Veronal betäubungsmittel zusammengebracht. Anzuweisen war er dann festgenommen worden. Vor Gericht legte er ein offenes Geständnis ab. Die Anwendung des Veronal nach den ärztlichen Gutachten nicht in Frage. Der Staatsanwalt beantragte 4 Jahre Zuchthaus. Das Gericht hielt auch eine empfindliche Strafe für angebracht und erkannte auf 3 Jahre 6 Monate Zuchthaus unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft. Der Angeklagte erklärte ferner, daß er die Strafe annehme. — Damit hat eine Tragödie ihren Abschluß gefunden.

**Gefändnis der Croppenfeiler Eindrehler.** Die in der Einbürgerungskommission verurteilten Einwohner Schmalz aus Schneehöfen, Müller und Monobirt aus Croppenfeil haben im Gefängnis in Halberstadt ein volles Gefändnis abgelegt. Den Schuß, der den Goff und Landwirtmeister Robert Ort-

loff tödlich verletz, hat der Franzose Monobirt abgegeben. Ueber die Ermittlungen werden noch folgende Einheiten gemeldet: Am Morgen nach der Tat wurde bei dem Einwohner Schmalz in Schneehöfen eine Durchsuchung vorgenommen, und noch ein Paar Schuhe gefunden, die ebenfalls mit Treibriemenleder besetzt worden waren. Schmalz hatte in der Nacht keine Schuhe dem Täter Monobirt gegeben, da dieser auf der Flucht einen Schuh verloren gelassen hatte, aber doch nach Croppenfeil fahren mußte. Die Fahrbänder waren in einem kleinen Wäldchen bei Schneehöfen versteckt gehalten. Bei der Durchsuchung war Schmalz nicht anwesend. Er hatte sich von dem Einwohner Jellitto in Schneehöfen Schuhe gekauft und war dann nach Croppenfeil gefahren, um sich seine Schuhe wiederzubolen. Kurz vor Croppenfeil wurde er, als er bereits wieder nach Hause wollte, von der Polizei verhaftet, angehalten, und bei ihm im Hofe die von Jellitto geordneten Schuhe festgestellt. Da Schmalz erklärte, bei Müller und Monobirt in Croppenfeil gewesen zu sein, wurde bei diesen sofort eine Hausdurchsuchung vorgenommen und ein umfangreiches Lager von verschiedenen Sachen, wie man, ein leeres Bierglas, leere Flaschen und viele Einbrecherwerkzeuge, wie Bohrer, Sägen usw., gefunden. Die drei Personen wurden dann am anderen Tage verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis in Halberstadt übergeführt. Unter der Last der erdrückenden Beweise haben die Verhafteten jetzt erst ein Geständnis abgelegt. Bei einem Nachbar der Täter wurde bei einer Hausdurchsuchung ein großes Munitionslager und in der Wode von dem Polizeihauptmannmeister Gott aus Croppenfeil ein 98er Milligrammrevolver und ein Treibriemen von 15 Meter Länge und 60 Zentimeter Breite gefunden. Es wurden also auch die Geschütze Bergemann, ebenfalls aus Croppenfeil, festgenommen und nach Halberstadt übergeführt. Der Bromming, mit dem der tödliche Schuß auf Ortloff abgegeben wurde, ist im Schweinehalla unter dem Stierpflaster versteckt gefunden worden. Es ist fest, daß die überführten Täter noch weitere Diebstähle, als die überführten 22, ausgeführt haben. Den Einbruch bei der Firma Wachsenhuth und bei einem alten Manne in Schneehöfen, bei dem beiden 300 abgehoben wurden, kommen ebenfalls auf ihr Konto. Bei der Verhaftung der geflüchtenen Sachen mußte eine „Heberstraße“ gefüllte Wälder, die sie angesprochen hatten, sofort ausfinden. Die Wälder sind in den letzten Tagen 2400 Hektar der vertriebenen Sorten gestochen. Die Hektare standen in einem geschlossenen Raum.

**Felgenahme** wurde gestern nachmittag ein Bettler, der kurz vorher in einem Hause der Rehrstraße ein belegtes Brot erhalten hatte, das er auf der Straße fortwarf.

### Spielplan des Halberstädter Stadttheaters.

**Donnerstag, 28. Februar.** „No. no. Nolette!“  
**Freitag, 29. Februar.** Eröffnung des Jahresfestes „Das Leben des Arztes von Silesien“.  
**Sonntag, 28. Februar.** „Schöne Aussicht“, kein Kartenverkauf.  
**Sonntag, 1. März.** 15 Uhr letzte Aufführung der großen Oper „Die Schöpfung“ im Rahmen des Festes (1000). Die Vorstellung findet in der Hofkapelle aus Croppenfeil statt und ist um 21.45 Uhr im Ende. In das Anstalten die Anstalten noch erlesen.

### Spielplan der Halberstädter Volkshochschule

**Schulhaus:** Greda Meunier und Garry Frank in dem Komödie „Der Schalk im Hofmeister“. Ferner das große Programm. Ab Freitag der Film, über den täglich in ans Deutschland Millionen laufen. „Der Zauber der Mittelmeer.“  
**Kammer-Spielplan:** Nun Faber in dem „Vollständigen“.  
 Am 1. März: „Der Wille“.  
 Am 2. März: „Der Wille“.  
 Am 3. März: „Der Wille“.  
 Am 4. März: „Der Wille“.  
 Am 5. März: „Der Wille“.  
 Am 6. März: „Der Wille“.  
 Am 7. März: „Der Wille“.  
 Am 8. März: „Der Wille“.  
 Am 9. März: „Der Wille“.  
 Am 10. März: „Der Wille“.  
 Am 11. März: „Der Wille“.  
 Am 12. März: „Der Wille“.  
 Am 13. März: „Der Wille“.  
 Am 14. März: „Der Wille“.  
 Am 15. März: „Der Wille“.  
 Am 16. März: „Der Wille“.  
 Am 17. März: „Der Wille“.  
 Am 18. März: „Der Wille“.  
 Am 19. März: „Der Wille“.  
 Am 20. März: „Der Wille“.  
 Am 21. März: „Der Wille“.  
 Am 22. März: „Der Wille“.  
 Am 23. März: „Der Wille“.  
 Am 24. März: „Der Wille“.  
 Am 25. März: „Der Wille“.  
 Am 26. März: „Der Wille“.  
 Am 27. März: „Der Wille“.  
 Am 28. März: „Der Wille“.  
 Am 29. März: „Der Wille“.  
 Am 30. März: „Der Wille“.

### Gewerkschaftliches

**Kursarbeit bei der L.-G.-Fäden.** Die L.-G.-Fädenindustrie hat in ihren Betrieben des Groß-Grüntur-Unternehmensgebietes Arbeitsförderung angeordnet. Zunächst sollen die Werke Höchst und Orlesheim in diese Maßnahme einbezogen werden. Es handelt sich um die Ausdehnung der bereits bisher in gewissem Umfang durchgeführten Kursarbeit um Anwesenstellungen von Arbeitern vornehmen zu können.

**Der Verband Berliner Metallindustrieller hat den Gehaltsstufen der Angestellten um 31. März gekündigt.** Circa 60-7000 Angestellte werden davon betroffen.

**In dem Lohnstreik der Holzschneiderei** ist im Weimar ein Schiedsgericht gefällig worden, der folgende Regelung vorliegt: Die Löhne werden ab 1. März um 6 Prozent herabgesetzt. Bis spätestens 1. Mai haben die Parteien über die Städtegruppenenteilung Verhandlungen zu führen. Die Preisregelung ist erstmalig am 31. Juli und dann laufend monatlich herabzusetzen. Die Erlösüberschüsse für den Einsatz laßt bis zum 2. März. In Preisregelungen werden noch im Laufe dieser Woche die Verhandlungen für den Abschluß eines neuen Reichsarbeitsvertrages wieder aufgenommen. In der ersten Märzwoche beginnen in den Bezirken die Preisverhandlungen über die Regelung der Löhne.

### Arbeiter, Angestellte u. Beamte!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die inserierenden Firmen unserer Zeitung!







# Der Abend

Nr. 9

Mittwoch, den 25. Februar

1931

## Mordkommission in Chiswick.

Von Ludwig v. Wohl.

Niemals seit Menschengedenken war in Chiswick, diesem winzigen Nest, die Mordkommission gewesen.

Es war ein Ereignis allerersten Ranges, als der kleine grüngraue Wagen vor dem Hause des alten Herrn Augustus Baldoock vorfuhr, und erntauschessende Herren ausstiegen, mit Mappen, Apparaten und Kameras.

Der ganze Ort versammelte sich vor dem friedlichen zweistöckigen Haus, das mit seinem gut gepflegten Vorgarten und den appetitlichen grünen Fensterräden so gar kein geeignetes Objekt für ein „Mordhaus“ zu sein schien.

Zimmerhin lag in seinem Schlafzimmer der alte Augustus Baldoock in unnatürlich verkrampfter Haltung auf dem Boden, er war seit vier Stunden tot, und sein Gesicht zeigte eine leichte bläuliche Verfärbung, die auf Erstickung hinwies.

Konstabler Purvis, ein großer hüfziger Bursche mit intelligentem Gesicht, erwartete die Herren der Kommission.

„Eine böse Sache“, meinte er halblaut. „Bin hier seit fünfzehn Jahren im Dienst, nie ist etwas passiert.“ Sind ein friedliches Volk hier.“

Inspektor Price sah sich wortlos im Zimmer um. Die Friedfertigkeit der Chiswick'schen schien ihn nicht weiter zu interessieren.

„Nichts angerührt?“ fragte er kurz.  
„Nichts, Sir“, sagte der Konstabler gekränkt. „Wenigstens, seit ich da bin. Und da war der alte Mann noch warm.“  
Der Kameramann fotografierte bereits, dann kniete der Arzt der Kommission bei der Leiche nieder und begann seine Untersuchung. Es dauerte gut zehn Minuten, bis er sich wieder erhob.

„Seit etwa vier Stunden tot“, sagte er. „Todesursache: Erstickung durch Strangulation. Der Hals zeigt deutliche Würgespuren.“  
Hier winkte der Inspektor dem vierten Herrn der Kommission, der sich nur feinerlebens bei der Leiche niederlauernte, um die Fingeraabdrücke aufzunehmen.

„Das einzige, was mir nicht recht stimmen will“, fuhr der Arzt fort, „ist, daß die Strangulations Spuren, obwohl deutlich genug, nicht sehr tief eingedrückt sind — der Druck war nicht so stark, daß der Mann daran unbedingt hätte ersticken müssen.“

„Alter Mann“, fuhrte Price. „Da kommt der Schreck dazu — die Aufregung.“

„Ja, ja, aber immerhin.“  
„Wer wohnt noch hier im Hause, Konstabler?“  
„Mr. Baldoock's Nichte, Sir, — und die Köchin. Sind beide nebenan.“

„Ich komme gleich zu ihnen. Sind Sie fertig, Bradshaw?“  
„Ja wohl, Sir. Nämlich klare Abdrücke.“  
Der Inspektor ging ins Nebenzimmer.

Es war das Arbeitszimmer Augustus Baldoock's, ein ruhig und behaglich eingerichtetes Raum.

Bei seinem Eintritt erhoben sich zwei blasse, verärrte junge Menschen.

In eine Ecke lehnte eine fällige Weißspeßerin, der man auf hundert Schritte die Köchin ansah.

„Ein nettes Paar“, war das erste, was Inspektor Price unwillkürlich denken mußte.

Er Ende der Zwanzig, sie Anfang. Er: ein blonder gutmütig, aber etwas energielos aussehender eleganter Kerl, — ein hübscher zu elegant für Chiswick — sie: ein hübsches kleines Ding, mit einem seltlichen kurzen Mäuschen und großen grauen Augen. Schönes dunkelbraunes Haar.

„Mein Name ist Inspektor Prince — ich führe die Untersuchung.“  
„Mr. Baldoock war mein Onkel“, sagte das junge Mädchen leise. Ich heiße Jane Campbell. Das ist mein Vetter Tom Bedett. Und das ist die Köchin.“

„Ihr Vetter wohnt auch hier?“  
„Nein, er kam heute morgen zu Besuch. Er wohnt in London.“  
„Bitte nehmen Sie Platz. Es tut mir leid, aber ich muß eine lange Reihe von Fragen an Sie stellen, die zur Aufklärung der Sache nötig sind.“

„Bitte, fragen Sie, Herr Inspektor“, sagte Jane Campbell gefaßt.

Zwei Tage später fuhr abermals ein Auto in schneller Fahrt vor dem Hause des verstorbenen Mr. Baldoock vor. Aber diesmal war es ein offener heller Sportwagen, und nur ein Einziger entstieg ihm, ein noch junger Mann mit schmalem, zerkleibtem Gesicht, und einer goldbesetzten Brille.

Das war Angus Stuart, dem kein Mensch auf der Welt den Beruf ansah, den er, völlig unabhängig, aus einer seltsamen Freude an der geistlichen Leistung heraus ausübte.

Angus Stuart war Detektiv.  
Ein unmoderner Beruf!

Die Zeit der mit Monotel, Browning und Geistesgegenwart bewaffneten Romandetective ist vorüber, die Verbrecher von heute werden durch die Präzisionsarbeit einer mit geradezu gigantischem Apparat arbeitenden Kriminalpolizei aufgelöst — und die Detective beschränken sich auf zwei Klassen: auf die der fest angestellten Kriminalbeamten und die Privataufpasser, die eiferfüchtige Gelesnte sich engagieren, — es ist verflucht wenig Romantik bei dem Geschäft.

Angus Stuart aber — — —  
Hier muß etwas vorausgeschickt werden: es dürfte wenig Menschen geben, die über einen zahlreicheren Bekanntenkreis verfügten als Angus Stuart.

Er war überall und unvermeidlich.  
Er kannte alles, was nur irgend eine Bedeutung hatte, und das nicht nur in Europa.

Er konnte sich für Seidenraupenzucht, Tennis oder Atomerspaltung genau so lebhaft interessieren wie für Bakteriologie, Yoga oder Hunderennen.

Er nannte sich selbst mit der Mischung aus Unverschämtheit und Bescheidenheit, die für ihn typisch war, „den größten Dilettanten der Welt“, und gerade sein unbekümmerter von allem Zwang freier Dilettantismus, ließ ihn da Erfolge haben, wo „Professionals“ sich vergebens anstrebten.

Das war Angus Stuart und es bleibt noch übrig zu erwähnen, daß er für Jane Campbell Sympathie hatte — aus einer Zeit, wo er, der nun in fünf Erbtellen bekannte, in Chiswick zur Schule gegangen war.

Auch Tom Bedett kannte er noch von damals her — er erinnerte sich wenigstens dumpf an einen gutmütigen, nicht sehr energischen Jungen, der sich gern um die Sportspiele drückte.

Jane hatte ihm vor zwei Tagen geschrieben, er war wirklich zufällig einmal in London gewesen, und hatte alles sehen und liegen lassen, wie er ihr lachend gekand, während er ihr die Hand schüttelte.

Schön geworden, dachte er dabei. Das Mädchen war immer noch so kurz und frech wie früher — aber was für Augen.

„Also, nun erzählen Sie“, sagte er fünf Minuten später.  
Sie saßen im Arbeitszimmer des Onkels.

Das junge Mädchen starrte vor sich hin.  
Noch immer hatte sie den furchtbaren Ausdruck auf dem Gesicht des Polizeinspektors vor Augen, als er auf Tom plötzlich losfuhr: „Nun geben Sie aber zu, daß Sie es waren — Sie verschlimmern Ihre Lage sonst nur.“

Und als Tom, leichenblau, nur noch etwas von seiner Unschuld sammeln konnte, hatte er ihn verhaftet, und abführen lassen:

„Ich habe Ihnen die Hauptfäden ja schon geschrieben, Angus“, sagte sie leise. „Du lieb von Ihnen, daß sie gleich gekommen sind. Tom ist natürlich so unschuldig, wie Sie und ich.“

„Natürlich“, nickte Angus nachgiebig.  
„Es ist eine unglückliche Verletzung von Umständen“, sagte das junge Mädchen erregt. „Er kam aus London, um Onkel Augustus um Geld zu bitten. Der Onkel war gerade an diesem Tage wieder besonders schlechter Laune — er hat Tom einen armseligen Herumtreiber genannt — einen Lump — einen hergelaufenen Strolch. Tom, der jeden Tag elf, zwölf Stunden arbeitet, um hochzukommen, was dann er denn dafür, daß das Geschäft, in dem er Geld hatte, betrügerischen Bankrott macht! Gar nichts.“

Angus Stuart nickte nur und sie fuhr fort: „Tom war so außer sich, daß er Onkel Augustus einen alten Karren nannte, den man hängen sollte, und dann ging Onkel Augustus auf ihn los, und Tom wehrt sich.“

„Indem er ihn am Hals packte“, ergänzte Angus Stuart.  
„Wie hat die Szene geendet?“

„So, daß der Onkel sich losriß und sagte: „Mach, daß du fortkommst und komm mir nie wieder ins Haus.“

„Und Tom ging?“  
„Ja. Er ging ins Hotel, wo er wohnte und packte seine Sachen. Ich hatte einen Spaziergang gemacht, und als ich wiederkam, erzählte mir die Köchin, daß sie einen heftigen Wortwechsel gehabt hätte — und daß sie sich nicht zu meinem Onkel hineintraute. Ich klopfte dann an seinem Zimmer und bekam keine Antwort — da trat ich einfach ein, — er — er lag am Boden, und sein Gesicht war furchtbar verzerrt und bläulich — es war schrecklich.“

Angus schweig teilnahmlos.  
„Und nur glaubt die Polizei, daß Tom Onkel Augustus umgebracht hat — weil er der Erste ist —“ meinte er schließlich. „Glatt

und einfach. Aber leider sind diese glatten und einfachen Dinge meistens auch die wahren Dinge."

Jane Campbell sprang auf.  
"Angus — Sie glauben doch nicht im Ernst — Sie wollen doch nicht etwa sagen. . . — Ihre Augen funkelten."

Beischwichtigend hob Angus Stuart die Hand.

"Ich glaube noch gar nichts — ich muß erst den Inspektor aufsuchen — und Tom. Und jetzt möchte ich das Zimmer sehen, wo es passiert ist."

"Hier — nebenan."

"Bitte lassen Sie mich eine Weile allein."

Er schloß die Tür hinter sich.

Es dauerte keine fünf Minuten, als sie ihn rufen hörte.

Als sie eintrat, stand er am Schreibtisch, und hielt eine winzige Spritze in der Hand.

"Wußten Sie, daß Ihr Onkel Morphiumist war? Jane?"

Das junge Mädchen preßte die Lippen zusammen.

"Ja, Angus. Schon seit längerer Zeit. Aber er nahm es nur selten. Alle zehn oder zwölf Tage."

"Das wissen Sie so genau, Jane?"

Das junge Mädchen sah zu Boden.

"Ich überraschte ihn einmal, als er sich dieses Zeug einspritzte —

er erzählte mir alles, und ich mußte versprechen, niemand etwas davon zu sagen. Ich habe eine Woche lang keine Morphium genommen hatte, war er unerträglich. Er quälte alle Menschen, die mit ihm in Verbindung kamen, sagte ihnen gemeine Dinge, und belam ganz plötzlich Wit- ansfälle. Darum hatte er auch so gut wie keine Freunde."

Angus Stuart hielt die winzige Injektionspritze mit spitzen Fingern.

Er betrachtete sie wie ein Kind ein neues Spielzeug betrachtet.

Von der Tätigkeit Angus Stuarts in Chiswick erzählte man sich später die seltsamsten Dinge.

Wahr ist jedenfalls, daß er sich in der Apotheke eine Injektions- spritze kaufte, daß er stundenlange gemüthliche Gespräche mit der Köchin, Herrn Sopsins, dem Nachbarn des alten Augustus Balbood und mit Inspektor Price in London führte, der seinen Namen länger kannte.

Price amüsierte sich über die Bemühungen Stuarts.

"Wer soll ihn denn sonst ermordet haben! Die Kleine Campbell gibt selbst zu, daß, nachdem ihr Vetter den Krach mit dem Alten hatte, niemand das Zimmer betreten haben kann — bis sie selbst eintrat und den Alten tot fand. Kommt also nicht einmal der sonst so beliebte große Unbekannte in Frage! Weiß wirklich nicht, wofür Sie sich da noch abradern."

Angus Stuart sah nachdenklich zu Boden.

"Ich eigentlich auch nicht", gestand er, und daß war die Wahrheit.

Inspektor Price lächelte, gab ihm die Hand und Angus Stuart ging.

Price hatte Recht.

Mit dem besten Willen war diese eindeutige Geschichte nicht mehrdeutig zu bekommen.

Er hatte Tom Beddett im Untersuchungsgefängnis besucht: ein häßliches heulendes Elends.

Hatte nie Mumm in den Knochen gehabt, der Junge, unbegreiflich, was das Mädel an ihm fand.

Aber dann bis Angus Stuart die Zähne aufeinander.

Er hatte sich ertappt, und er war der Einzige, der es konnte.

Sich, Angus Stuart — bei dem Hintergedanken: gib es aus, sollen sie das Häufchen Elend hängen — was hat Jane schon damit verloren. . .

Verbissen setzte er sich in seinen Wagen und fuhr nach Chiswick hinaus, wo er zuerst die Apotheke aufsuchte.

Jane traf er gleich im Begriff, auszugehen.

"Ich muß nach London — mit dem Pferd."

"Mit dem Reitpferd von Onkel Augustus. Er hat im Testament angeordnet, daß es verkauft werden soll."

"So. Das ist merkwürdig. Ich kam hierher, um Sie zu fragen, ob Ihr Onkel ein Pferd hatte."

Sie starrte ihn an.

Er gab sich einen Ruck.

"Wir fahren zusammen nach London", sagte er. "Alle drei: Sie, ich, und der Gaul. Einer von uns dreien muß Tom im Gefängnis besuchen, und ihm sagen, daß er in genau vierzehn Tagen frei ist."

"Angus!!?"

"Das werden Sie sein. Ich habe es behauptet. Und der Gaul wird es beweisen. Nein, Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, ich spreche im Ernst, und ich bin auch nicht verrückt."

Vierzehn Tage später standen Angus Stuart und Jane Campbell vor Inspektor Price.

Man hatte Tom Beddett hereingeführt, er saß bleich und verwirrt zwischen zwei Konstablern.

Der kleine Raum war voller Kriminalbeamten aller Grade.

Angus Stuart hatte darum gebeten.

"Sie werden etwas Seltenes sehen", hatte er verkündet. "Eins der großen Geheimnisse, vor die die Natur uns gestellt hat wie ein Baby vor den Pythagoreischen Lehrstuhle."

"Schließen Sie los. Mr. Stuart", sagte Inspektor Price.

Angus Stuart verbogte sich und öffnete einen mittelgroßen Koffer, den er mitgebracht hatte.

Er zog — ein lebendes Kaninchen hervor und setzte es vor Price auf den Tisch.

Alles lachte, aber Price wurde wütend.

"Das ist eine ernsthafte Verhandlung hier", schrie er. "Lassen Sie gefälligst den Unsinn."

Angus streichelte das Kaninchen zärtlich.

"Von Unsinn ist keine Rede, Price. Dies ist ein kerngefundes männliches Kaninchen, dem ich vor genau vierzehn Tagen eine In- jection gemacht habe — mit dieser Spritze —"

"Was für 'ne Injektion?"

"Etwas völlig Unschuldiges — eine minimale Quantität Pferde- blut. Vom Reitpferd des alten Mr. Balbood. Ich hätte übrigens ebenfugot ein anderes nehmen können. Das Pferd ist auch kerngefund.

Bitte folgen Sie mir nun alle in den Hof —"

"Was wollen Sie denn da?"

Angus Stuart war schon an der Tür.

"Ich will Ihnen den Mörder des alten Balbood zeigen," sagte er freundlich.

"Ganz verrückt", knurrte Price.

Im Hof stand ein großer Brauner, und scharrte nervös.

Ein Beamter hielt ihn.

Angus Stuart zog eine Injektionspritze aus der Tasche, deren Spitze sorgfältig in Watte gehüllt war.

"Ich wiederhole jetzt die Injektion", sagte er ruhig.

Mit einer schnellen Bewegung stieß er dem Pferd die Nadelspitze in den Rücken — zog an — und wies die Spritze vor.

Sie war etwa zehntel voll, und er leerte sie aus — auf den Boden.

"So — der Rest genügt vollständig — ich brauche nur eine minimale Quantität —"

Und er injizierte nun dem Kaninchen den Rest — es war nicht einmal ein Tropfen.

Das Tier zuckte zusammen — schnappte ein paar mal nach Luft — und lag dann mit steifen Beinen da.

Verendet.

Kein Mensch sprach ein Wort.

Es war zu ungeheuerlich.

"Anaphylaxie", sagte Angus Stuart. "Schutzlosigkeit des Blutes.

Das Tier war durch die erste Injektion schutzlos gegen das fremd- raffige Blut geworden. Wenn ich es mit Ihnen mache, Price, dauert es auch höchstens drei, vier Sekunden. Nun werden Sie wissen wollen, wie Balbood gestorben ist. Er war Morphiumist und halb verrückt. Ein paar Wochen vor seinem Tod gab er im Kaufsch dem Gaul eine Morphiuminjektion, und bekam dabei Blut in die Spritze.

Zu faul oder zu berauscht, sie auszuwaschen, machte er sich selbst eine Injektion und wurde gegen das Blut dieses Tieres hyperempfindlich.

Die nächste Injektion mit der ungerinigten Spritze machte er wenige Minuten nach dem Streit mit Tom Beddett — wahrscheinlich, um seine Erregung abzureagieren. Er hatte gerade noch Zeit, die Spritze in die Schreibtischlade zu legen — dann fiel er um, erstickt."

Noch immer schwieg alles.

Angus Stuart legte das tote Kaninchen zu Boden.

"Wie sind Sie bloß darauf gekommen, Mr. Stuart," fragte In- spektor Price heiser.

"An der Spritze war Blut — ich habe es untersuchen lassen — rein gefühlsmäßig. Als der Befund lautete: 'Pferdeblood' bekam ich den ersten Verdacht, und fragte alle Leute aus. Das Weitere ergab sich von selbst."

"Weil, ich denke, das ändert die Sache," meinte Price und sah Tom Beddett an, der in fassungsloses Schrecken ausbrach.

Jane stürzte auf ihn zu, und sprach beruhigend auf ihn ein.

"Das denke ich auch," sagte Angus Stuart, und sah nachdenklich und ohne Fröhlichkeit auf das Pferd, das ahnungslos an dem winzigen Körper des Kaninchens schnupperte.

## Eine Goldgrube.

Von Boris Lewin.

Mein Freund Pawel, der geraume Zeit mit mir das gleiche Zimmer bewohnte, und ich wurden an einem und demselben Tage abgeant. Die Abfindungssumme war nicht gerade stattlich, aber immerhin — Geld ist Geld. Vor allem lösten wir erst einmal unsere Wäsche aus, die sich schon seit drei Wochen bei der Wäscherin befand. Zweitens herappten wir beim Krämer für eine Schuld von zwei Monaten und kauften drittens eine neue Glühbirne — statt der alten, ausgebrannten. Auch baden gingen wir. Ferner vergüßten wir uns drei Flaschen Bier. Am nächsten Morgen schliefen wir nicht wie gewöhnlich bis acht, sondern bis zwölf Uhr, frühstückten dann reichlich und bestellten später ein Mittagessen, bestehend aus zwei Gängen. So prahlten wir regel- recht volle sechs Tage. Dann war's aus mit der Herrlichkeit. Jener trübe Morgen brach an, an dem sich zwischen Pawel und mir folgende merkwürdige Konversation entspann:

"Fein wäre es, wenn man jetzt etwas zu rauchen hätte!"

"Nicht übel."

"Vielleicht finden sich bei dir noch ein paar Kopeken?"

"Ausgeschlossen!"

Ein trüber Morgen. Wir gemarterten uns das Hirn: wie und wo treibt man Geld für ein Mittagessen auf?

Damals war Februar. Da dauert es nicht lange, und der Sommer ft da mit Bogelsang und Sonnenschein. So trug denn Pawel seine und meine Galoschen auf den Trödelmarkt. Ich aber begab mich in eine Redaktion. Wie fast alle Abgebauten hatte ich einige Erzählungen und sogar Gedichte verfaßt und sie einaesandt. Da ich keine Ant-



wort erhielt, gedachte ich, persönlich vorzusprechen. Der Redaktionsleiter sah die Manuskripte in meiner Gegenwart durch und sagte schließend wohlwollend: „das ist leider nichts für uns. Das sind alles Phantastengebilde. Bringen Sie uns das nackte Leben, und wir werden es Ihnen mit zehn Kopelen pro Zeile aufwiegen. Schreiben Sie über die Zustände in den Fabriken, die Unfälle des Fliegens, die bürokratischen Mißstände! Solches Material ist uns willkommen. Verstehen Sie?“

„Vollkommen. Ich werde mir die größte Mühe geben.“

Draußen war ich. Noch am gleichen Abend eröffnete ich Pawel, daß ich sogleich eine Notiz über ihn für die Zeitung abfassen würde.

„Was soll das heißen?“ fragte er verdutzt.

„Ich werde einfach schreiben: in diesem und diesem Hause, in dieser und dieser Wohnung lebt der Genosse Pawel F., einer der schlimmsten Flucher der Stadt. Die Wohnparteien können es nicht mehr aushalten. Diesen Kerl sollte man einmal eine ordentliche Lektion erteilen.“

„Wenn das dein Ernst ist, dann hau' ich dir sofort eins in die Fresse, und es ist aus mit unserer Freundschaft!“ Sagte Pawel selbstig.

Ich beruhigte ihn: „Dummkopf, das ist sehr vorteilhaft für dich. Für so eine Notiz zahlt man nicht weniger als fünfzig Kopelen, vielleicht sogar hundert. Uebrigens flüchtst du wirklich ganz ungebühlich, und es ist daher keine Frage. Dann schreib' ich, daß du ein Bürokrat bist, ein Weiberheld, ein Säuser und so fort. Ich schreibe in der Woche über dich mindestens fünf Notizen, und wenn ich gelangt bin, sogar alle Tage was. Bitte, rechne dir aus: das sind sieben mal fünfundsiebzig Kopelen, und wenn man auch bloß fünfzig dafür zahlt, lohnt es sich doch.“

Ich überredete ihn.

Die Notiz erschien wirklich unter dem Titel: „Ein arger Räuber.“ Das Honorar betrug aber nur fünfundsiebzig Kopelen, und außerdem mußte ich zwei Wochen darauf warten. Da beschloß ich, meine journalistische Laufbahn aufzugeben. Denn mir erschien es einträglicher, Zeitungen zu verkaufen, als für sie zu schreiben.

Wir überlegten nicht lange. Bald fanden wir an den Straßenenden und in den: „Große Arbeitslosigkeit in Europa!“, — „Ein Buchhalter in Samara vergewaltigt vierzig Frauen!“, — „Der Frankfurter!“, — „Ein neues Kabinett in Deutschland!“, — „Typhusepidemie!“

So ging es alle Tage. Fast immer dasselbe. Nur hieß es manchmal statt „Typhus“, — „Grippe“, statt „Frankt“, — „Dyna“, statt „Deutschland“, — „Polen.“

Einmal fuhr an mir ein Lastwagen vorüber, der eine riesige Ladung alter Zeitungen transportierte. „Bohni?“ fragte ich den Autofahrer.

„Ins Magazin“ verpackte dieser und trieb die Pferde an. Ich folgte dem Lastwagen. Als er alles abgeladen hatte, fragte ich den Magazinverwalter: „Was geschieht mit den Zeitungen?“

„Die bleiben vorläufig liegen, bis sie eingestampft werden.“

„Kann man welche kaufen?“

„Freilich, wir verkaufen die Mallatur nach Gewicht.“

Ich kaufte einen ganzen Haufen und ging sofort an die Arbeit. Ebenso Pawel der sich auch mit einer Menge alter Zeitungen versehen hatte. Noch lauter als sonst lärmten wir: „Kabinettskrise in Frankreich!“ — „Ein Buchhalter vergewaltigt vierzig Frauen.“

Anfangs waren wir ängstlich. Als wir jedoch sahen, daß die Käufer diese alten Zeitungen genau so, als ob es neue wären, zusammenfalteten und gähnend in die linke Tasche steckten, wurden wir immer dreister. Am nächsten Tag kauften wir gleich einen Pentner. Am Ende der Woche übernahm ich die Initiative und brachte System in die Sache. Das System war ganz einfach. Wir verkauften täglich Zeitungen, die genau ein Jahr alt waren, also zum Beispiel am 26. September 1930 die vom 26. September 1929. Der Ertrag war groß. Nach einem Monat hatte jeder von uns einen neuen Anzug, nicht etwa auf Mägen, sondern gegen Kasse. Jeder von uns hatte schon ein Spartassenbuch mit 95 Rubeln, und jeden Morgen aßen wir Schinken und Eier zum Frühstück. Das Geschäft war eine wahre Goldgrube. Hätten die Amerikaner die Sache in die Hand genommen, sie hätte schämere Millionen abgeworfen. Die hätten einen Truß gebildet und nicht nur die größeren Provinzorte, sondern auch die Hauptstädte mit alten Zeitungen beliefert.

Insgesamt kontrollierte ich auch meine Käufer, ob sie nicht Argwohn schöpfen. „Nun, was gibt es Neues? Sie kaufen alle Tage die Zeitung bei mir!“

„Ach, alles beim Alten,“ murmelte gewöhnlich der Befragte und ging achselzuckend weiter.

Nur einmal kam ein dicker Herr und sagte: „Weiß der Teufel! Western kaufte ich bei Ihnen die Zeitung. Darin war ein Inserat eines Höhenanagenoperateurs. Als ich hinkam, erfuhr ich, der Mann sei bereits fast ein Jahr tot. Sonderbar!“

So ging es noch ein halbes Jahr lang. Da besah ich rund zweitausend Rubel, drei Paar Schuhe, Wäsche, einen Pelz, zwei Koffer, und eine goldene Uhr. Nun machte ich Schluß. Ich sagte: „Jetzt hab' ich genug. Man muß sich erholen. Morgen reise ich nach dem Süden.“ Pawel war das garnicht recht. „Was,“ sagte er, „So ein Geschäft willst du fahren lassen? Eine Goldgrube! Eine wahre Goldgrube!“

Meinetwegen kannst du noch zehn Jahre lang vorläufige Zeitungen verkaufen und dich daran bereichern. Viel Glück! Und ich packte meine Koffer.

Deutsch von E. Dorfhoff.

\*

## Die im Wartesaal nächtigen . .

Ein Bild aus der Großstadt.

„Tischbeden runter“, sagt der Dekonom des Wartesaales am Abend, wenn der letzte Zug aus der Bahnhofshalle hinausgerollt ist.

Denn in der Nacht sind die Gäste nicht so anspruchsvoll wie am Tage, da genügen schon die einfachen Holzstühle. Schwache Versuche der Kellner, einzelne Fenster zu öffnen, werden von den Insassen energisch unterdrückt, falls es draußen nicht so warm ist, daß man die Nachtluft gut verträgt. Hinter dem Bufest wandert der größte Teil des Geschirrs in den Abwasch. Die Wäbels wollen auch mal nach Hause, und die paar Teller und Tassen, die während der Nacht nötig sind, waschen die Nachtkellner schon selber ab.

Die Deutsche Reichsbahn befördert jährlich 1980 Millionen Personen, das sind 5 330 000 Menschen jeden Tag! Eine gewaltige, auf der ganzen Welt einzig dastehende Leistung. Jeder Deutsche fährt im Jahre durchschnittlich 800 Kilometer. Von den 5,3 Millionen Menschen, die sich täglich auf der Bahn befinden, müssen sich naturgemäß Zehntausende während der Nacht in den Wartesaalen aufhalten, die meist gegen Mitternacht schon recht voll sind. Kontrollen sorgen dafür, daß nur Personen, die im Besitz einer Fahrkarte (nicht Bahnsteigtarte) sind, nachts den Wartesaal bevölkern.

Da sitzt eine Frau mit zwei Kindern, die nach Ostpreußen will. Den ganzen Tag hat sie auf der Bahn gelegen, jetzt liegt sie neben den Kleinen und bemacht ihren Schlaf.

— Mutter, die Bank ist so hart, klagt das Kleinste.

— Schlaf nur. Morgen hast du wieder dein Bett.

Nebenan schnarchen sieben Köpfe auf einem Tisch, die dazugehörigen Körperteile verschwinden zwischen Gepäcksünden. Unter Durchreisende, die sich kein Hotel leisten können und daher den Wartesaal als billiges Nachtquartier benutzen, wo man nicht einmal was zu verzehren braucht. Langsam springt der Minutenzeiger weiter, während die meisten schlafen, wie und wo der Kopf gerade eine Stütze fand. Wer keinen Stuhl, keine Stütze fand, liegt auf dem Boden langgestreckt.

— Ober, einen Kaffee, sagt jemand halbblau und framt nach dem letzten Groschen.

Einer steckt den andern an. Auf einmal melden sich auch bei den übrigen die Köpfe und Magenmerden. Der Kellner bekommt vorübergehend zu tun, doch der Wert wird nicht reich davon. Ein paar Zigarettens, ein Bier, zwei Würstchen mit Salat. Qualm steigt auf aus allen Ecken, bläulicher Dunst, der später grau wird und gegen Morgen ganz fahl aussieht.

— Gehen Sie nach Hause. Sie haben noch keine Fahrkarte.

Der Kellner hat zwei Männer entdeckt, die sein geübtes Auge rasch in die Spezies der Penner einreicht. Aber sie rühren sich nicht. Sie wissen genau, daß der Kellner ohne Vollzeitschutz sie nicht vertreiben kann, und der Kellner — schließlich auch ein Proletarier — weiß, daß die Aufforderung „nach Hause“ zu gehen, in den Wind gesprochen ist, denn diese Leute haben keine Bleibe.

Mehr als 60 000 Personen nächtigen täglich in den Wartesaalen der Reichsbahn, das sind jährlich fast 22 Millionen. Früher, als um 1 Uhr Vollzeitsunde war, erschienen gegen Morgen noch vergnügte Leute und zechten in den Wartesaalen weiter, und wer kein Bett und kein Zimmer hatte, dem ist besonders bei kaltem oder nassem Wetter mit einem Stuhl im warmen Saale schon gedient.

— Achtung, Kontrolle?

Freudig jemand hat die Worte ausgestoßen, und sofort fliegen die Köpfe hoch. Die Penner versuchen zu entkommen, werden aber festgehalten. Wer keine Fahrkarte hat, muß den Saal räumen, doch ist mit dieser Maßnahme allein nicht viel geholfen, denn es soll Leute geben, die sich in jeder Nacht mehrfach herausstrecken lassen und immer wiederkehren. Not kennt eben keine Feind. Schlichter sind die natürlich dran, die weder einen Ausweis noch eine Karte besitzen, denn sie müssen mit zur Wache. Da ist es zwar auch warm, doch nicht ganz so gemächlich. Wer etwas Geld sein eigen nennt, kauft sich eine Karte Holzklasse zur ersten Station und darf nun die Nacht im Wartesaal zubringen.

Gegen Morgen donnern die ersten Arbeiterzüge in die Halle, und nun kommt Leben in die Bude. An der Theke wird es lebendig. Der erste Gepäckträger kommt und beginnt sein Tagewerk mit einem Schnaps, ein paar Arbeiter haben noch Zeit und vertilgen ihr Frühstück bei einem Kaffee. Ein Beamter ruft die ersten Morgengänge ab. Die Passagiere räkel sich, stehen auf, bestellen Milch für die Kinder, eine Brähe, Brötchen, ein Bier, Rucksäcke werden geschultert, Kaffee zurechtgemacht, Kasse geschlossen.

— Ober zahlen!

— Sie haben noch Zeit!

Die Penner verschwinden, nicht ohne im Vorübergehen nach einem angebissenen Brötchen zu greifen. Frauen hängen Bündel undbeutel an die Arme, nehmen die Kinder an die Hand, die Kellner reißen trotz der Proteste die Fenster weit auf, denn die Luft ist zum Schneiden. Der Wind treibt die Rauchschwaden hin und her, die wie Fegen im Raum liegen. Jetzt erscheinen auch die ersten Tagesgäste, die Nacht ist befeht, ist vorüber. Eine Nacht von vielen tausenden, die einander folgen, ohne daß man eine von der anderen unterscheiden könnte. Der neue Tag fordert sein Recht, aus dem Schlaftaal ist wieder ein Wartesaal geworden.

„Tischdecken rauf“ befehlt der Dekonom, denn die Tagesgäste sind verwöhnt und würden nicht mit einfachen Holzstichen fürlieb nehmen. Demen, die im Wartesaal nächtigen, kann es ja bieten. R. D.

\*

## Das Geheimnis des Theatererfolges.

Auf keinem anderen Gebiete ist Erfolg oder Mißerfolg einer Leistung so sehr vom Zufall abhängig, wie im Reiche des Theaters. Hier gibt es keine Prognose, nichts kann von vornherein bestimmt werden und wenn es jemand dennoch wagt, in irgendeiner Hinsicht Vorlesung spielen zu wollen, dann kann es ihm schon in der nächsten Minute passieren, daß er gründlich blamiert wird. Oft und oft hat man es versucht, gewisse Richtlinien zu finden, nach denen ein Erfolg ermöglicht werden sollte, immer wieder finden sich Dumme, die sich irreführen lassen. nie aber noch gelang es auch nur annähernd, herauszufinden, wo denn eigentlich der Erfolg, jener wirklich große Erfolg, der Traum von unzähligen jungen Idealisten, steckt und wie er anzuloden sei.

Im Jahre 1927 wagt es der Londoner John Gals ein Stück zu schreiben, das in einem bis dahin bisshin fremden und ungewohnten Milieu spielt: Bettler, Apachen und Drinnen werden auf die Bühne gestellt, lebende, stadtbekannt Londoner Figuren treten auf, es ist ein ungewöhnliches Treiben auf der Bühne, und gerade diese Unge- wöhnlichkeit ist es, die das Publikum reizt, die dem Werk zum Erfolg verhilft. Genau 200 Jahre später bringt es der gleiche Stoff in der gleichen Aufmachung, verbrämt mit ein wenig politischen Aktualitäten, wiederum zu dem gleichen Erfolg. Und doch liegen zwischen John Gals' *The beggars Opera* und Brecht-Weills *Dreigroschenoper* nicht nur zweihundert Jahre vielseitigen Weltgeschehens, sondern auch mehrere Bearbeitungen von John Gals' Stoff, von denen es keine zu einem ansehnlichen Erfolg bringen konnte. Wo liegt hier das Geheimnis des Erfolges? Weshalb hatten gerade Brecht und Weill Glück mit ihrer Bearbeitung? Und weshalb fielen alle anderen Bearbeitungen trotz guter Qualitäten ab? Die Antwort ist nicht leicht. Vielleicht war es der günstige Zeitpunkt, der dieses Werk gerade förderte, als es das Rampenlicht erblickte, vielleicht war es die Konjunktur, der es entgegenkam, vielleicht, vielleicht . . . es gibt beim Theater nur ein vielleicht, nie ein bestimmt.

Der Wiener Komiker Franz Glawatsch sagte einmal zu einem jungen Manne, der ihm nach der Premiere zu dem großen Erfolg gratulierte: Mein lieber Freund, den Erfolg eines Stückes kann man erst nach der 500. Vorstellung konstatieren.

Nicht allzu selten ist der Fall, daß ein bei seiner Premiere abgelehntes Werk bei den nachträglichen Vorstellungen zu einem ganz anderen Erfolg wird. Offenbach's „Orpheus in der Unterwelt“ zum Beispiel mißfiel bei seiner Uraufführung. Das Publikum wußte mit den karikierten Göttern und Selben nichts Rechtes anzufangen. Da kam Hilfe von einer Seite, auf die Offenbach nie gerechnet hatte. Der Kritiker Jules Janin schrieb eine so schlechte Kritik, daß er das Publikum auf das Werk erst neugierig machte. Jetzt erst räumten die Leute ins Theater und begannen die Schönheiten des Werkes zu sehen.

Ähnliche Fälle von Premierenerfolgen sind „Carmen“, „Die verkaufte Braut“, „Tiefenland“, „Mabame Butterfly“ und in allerletzter Zeit Weinbergers „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“, der bei seiner Premiere abfolgt nicht den Erfolg hatte, der ihm heute beschieden ist. Hier war es der Dichter Brod, der sich mit der ganzen Kraft seiner künstlerischen Persönlichkeit für das Werk einsetzte und ihm über manche Klippe hinweg zum Erfolg verhalf.

Unzählige sind die Fälle der Fallbeurteilung eines Theatererfolges auf dem Gebiete des letzten Genres. Am trassesten ist wohl der Fall des „Dreimäderlins“. Der Theaterdichter Karczag — sonst ein wahrer Meister im sicheren Unterscheiden von guter und schlechter Bühnenware — mußte vom Gericht zur Uraufführung des „Dreimäderlins“ geradezu verurteilt werden. Aus Wut darüber spielte er das Stück nicht in seinem Theater an der Wien, sondern in dem an der Peripherie gelegenen Rainundtheater, die Besetzung war eine möglichst schlechte, der Termin der Uraufführung im Juni, dem üblichen Theatermonat, angelegt. Bei der Generalprobe waren alle Anwesenden von einem vollständigen Mißerfolg überzeugt. Einer der Autoren, der längst verstorbene Dr. A. R. Willner, verkaufte seinen Anteil an dem Werk für 6000 Kronen. Alle Anzeichen für einen Durchfall waren gegeben. . . Abends schlug das Werk zur Ueberbahrung aller mächtig ein, wurde der größte Erfolg, den je ein Bühnenwert hatte.

Auch die „Lustige Witwe“, Lehárs Meisterwerk, hatte ein ähnliches Schicksal. Die Premiere dieser Operette mißfiel derart, daß die Direktion sich genötigt sah, bereits am folgenden Tage Proben für ein anderes Werk — Zieheers „Liedeswalzer“ — anzusetzen. Aber die „Lustige Witwe“ begann gar bald dem Publikum zu gefallen und ehe man es merkte, stand man vor der hundertsten Vorstellung. Das Geschäft war so gewaltig, daß sich Direktor Wallner jetzt ernst entschloß, der Operette eine neue und würdigere Ausstattung zuteil werden zu lassen.

Oft macht ein Darsteller den Erfolg eines Werkes aus. Der prominente Schauspieler ist ja oft der Hauptträger des Erfolges. Oft ist aber auch das Gegenteil der Fall. Bekannt ist zum Beispiel die Tatsache, daß Stücke, die der geniale Komiker Max Pallenberg kreiert, ohne ihn viel und oft alles von ihrer Zugkraft einbüßen.

Das Wesen des Theatererfolges hat noch niemand ergründen können, die tausendfältigen Arten des theatralischen Aberglaubens sind ja mit ein Beweis dafür, daß auch Leute, die ständig im Betrieb des Theaters stehen, nur allzu sehr dem Zufall vertrauen. Einer der

größten Erfolge, die das Theater der letzten Jahre aufzuweisen hat, das Lustspiel der „Garten Eden“ von Bernauer und Desterreicher, ging fast jahrelang durch alle Arbeitszimmer der bekanntesten Operettenkomponisten, bis der Autor aus lauter Verweigerung einen Derten Akt anhängte und den Weiterfolg in der Tasche hatte.

Es ist etwas Merkwürdiges um den Theatererfolg . . . wer ihn sucht, der findet ihn nur in den allerersten Fällen, oft kommt er allein, unerwartet, aber von allen Seiten um so herzlicher willkommen.

Dr. B. Grün.

## Humor

### Maler-Anekdoten.

#### Letztes Mittel.

Der Berliner Maler Forchmann sah auf seinen Bildern; bildlich gesprochen. Ein guter Freund sagte: „Die Bilder sind famos. Man kann sich an ihnen nicht satt sehen!“

Das fand auch der Maler; tatsächlich konnte er sich nicht satt sehen, so daß er sie verkaufen wollte, um satt zu werden. Aber wer kauft in Berlin Bilder des unbekannt Malers Forchmann, zumal auf allen die hübsche, aber gänzlich unbekannt und unberühmte Braut des Malers erschien?

Niemand.

Den Maler wurmte die Geringschätzung. Er nahm Bilder und Braut und stellte neben die Bilder die Braut ins Fenster einer Kunsthandlung.

Das jag.

Die Braut fand rasch Absatz.

Die Bilder dagegen hingen.

So daß sich auch der Maler hing.

Daraufhin wurden seine sämtlichen Bilder zu hohen Preisen gekauft. Der Maler war museumsfähig.

#### Der Wurf mit dem Pinsel.

Der Londoner Maler E. renovierte die Pauls-Kathedrale. Als er auf dem Holzsteg, in schwindelnder Höhe entlangstapete, um das Geschaffene aus größerer Entfernung zu betrachten, da flog ihm hart vorbei am Kopf ein nasser Pinsel und klatschte gegen die Fresten.

Der Maler war wütend, stürzte vor, betrachtete den häßlichen Meß. Unten stand grinsend sein schwarzer Diener.

„Herl,“ schrie der Maler, „das sollst du büßen!“

Er kletterte die Leiter hinauf, um ins schadenfrohe Gesicht des frechen Kerls ein paar gutgezielte Schläge zu landen. Aber er war ein gerechter Mensch. Deshalb fragte er zuvor:

„Weshalb hast du das getan?“

„Herr, wenn ich Sie nicht mit dem Wurf aufgeschreckt hätte, dann wären Sie noch einen Schritt weiter rückwärts gegangen und abgestürzt —“

**Stapphengste.** Bei einem Vormarsch in der Champagne fanden die Mannschaften außerordentlich viele Schilder: „Achtung! Typus-Gefahr!“ Sie machten um die Häuser einen weiten Bogen. Aber nicht lange. Ein Sanitätsgefreiter verriet ihnen nämlich, daß sich mit Hilfe dieser (wirksamen!) Schilder die Zahlmeister und deren hinter der Front herumwimmelnde Herrschaften den jeweils gut gefüllten Weinkeller sicherten!

**Examen-Kritik.** Beim Examen demonstriert ein Student die Geburtshilfe. Erwartungsvoll ob seiner klugen Ausführungen schaut er auf den Professor, der sein Urteil in folgende Worte kleidet: „So, junger Freund, jetzt nehmen Sie noch die Geburtszange und schlagen Sie sie dem Vater auf den Kopf, dann haben Sie eine ganze Familie ausgerottet.“

**Genüßreiche Rache.** Der englische Dichter Temple Thurstan lebte eine Zeitlang vegetarisch. Als ihn eines Tages der Journalist Henderson besuchte, fand er Thurstan jedoch eine ansehnliche Hasenteufe verzehrend. Er betrachtete erstaunt das Mahl des Dichters und sagte: „Wenn ich mich nicht irre, ist dies eine Hasenteufe. Ich denke, Sie sind überzeugter Vegetarier?“ — „Wissen Sie“, erwiderte Thurstan, „manchmal packt mich die Wut darüber, daß diese Biesfer uns den ganzen Kohl wegfressen. Und so“ — er schob einen großen Bissen in den Mund — „nehme ich Rache . . .“

**Der Hitlerhering.** Ein Hitlerianer kommt in ein Lebensmittelgeschäft und verlangt einen Hitlerhering. Der Verkäufer hört diese wunderbare Bezeichnung zum ersten Male und erklärt, daß ihm derartige Heringe nicht bekannt seien. Der Hitlerhering aber will seinen Hitlerhering haben. Der junge Verkäufer fragt den Filialleiter. Was machen wir da? denkt der. „Weißt du, was du machst“, kommt ihm die erlösende Idee, er schneidet einem Bismarckhering den Kopf ab und verkauft ihn als Hitlerhering!

**Beim Schaufrisieren.** „Junge hat die Frau dort schönes Haar. Das fällt bis auf die Knie!“ — „Gar nicht, wenn meine Alte ihr's aufmacht, fällt's auf die Erde!“

# Der Arbeiter Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode  
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

**Abonnementspreis** halbjährlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig, erschießt wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 45. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Steyer, O. u. B. D. Verantw. für den Inhalt: Arthur Wolfenbühl, für den Inhalt des 2. Blattes: Kinckmann, für Redaktionen u. Inserate: Karl Trefft, sämtl. in Halberstadt.

**Anzeigenpreis** die achtspaltige Kolonelleile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. Kleinanzeigen 40 Pfennig, auswärts 60 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle: Paul Steyer, Domplatz 45 (Fernruf Nr. 2314). Postfach 20, Magdeburg 4526 und Postfach 48 (Fernruf Nr. 2318). Postfach 20, Wernigerode, Burgstraße 80.

Nr. 47

Mittwoch, den 25. Februar 1931

6. Jahrgang

## Schieles Agrarprogramm.

### Ein Ermächtigungsgesetz gefordert.

Das von der Reichsregierung verabschiedete neue Agrarergänzungsprogramm wurde am Dienstag vom Reichsernährungsminister Schiele vor dem Reichstag erläutert.

Im ersten Abschnitt des 2. Abschnittes umfassenden Agrarprogramms wird der schon bekannte

#### Reichsbeschlussesplan,

d. h. die weitere Einschränkung des Roggen- und Haferanbaus und die Verminderung der frei gewordenen Flächen zur Ausdehnung des Weizens, Getreide-, Getreide- und Hülsenfruchtbaus sowie die Ausdehnung der Grünlandwirtschaft dargelegt. Gegenüber dem Vorjahr ist durch die enorme Überhöhung der Weizenpreise der Roggenanbau um eine halbe Million ha eingeschränkt und dafür der Winterweizenanbau um 125 000 ha ausgedehnt worden. Durch eine weitere Erleichterung der Weizenpreise (schon jetzt fest bei 30. Weizen 6 M. mehr als der Roggen) will man nun erreichen, daß möglichst viel von der freigeordneten Roggenfläche mit Sommerweizen bepflanzt wird. Denn in dem Programm steht ausdrücklich, daß durch eine entsprechende Preispolitik ein privatwirtschaftlicher Anreiz für die Produktionsumstellung geschaffen werden soll.

Der zweite Abschnitt behandelt die

#### Abstoßverfahrensweise.

Es ist in Aussicht genommen, zu dem Standardisierungsgeleße und zum Milchgeleße Durchführungsbestimmungen zu erlassen. Auch ist in ihm von dem unmittelbar vor dem Abstoß stehenden Zusammenfluß der Zuckerindustrie die Rede. Warum diese drei Geleße bzw. die Durchführungsbestimmungen noch einmal in dem neuen Agrarprogramm erwähnt sind, ist nicht recht ersichtlich, denn die Geleße sind schon längst in Kraft und kein Mensch hat Herrn Schiele daran gehindert, die notwendigen Durchführungsbestimmungen zu treffen. Es wäre aber besser, anstatt andauernd von den notwendigen Verbesserungen des landwirtschaftlichen Wohlbefindens, wie Standardisierung und Milchgeleße zu reden, endlich einmal etwas zu tun. Auch sollen besondere Mittel vorgesehen werden zur Förderung der Kartoffelernte, zur Unterbringung der überflüssigen Zuckermengen auf dem Wege der Verfüllung und zur färkeren Veranpachtung des Brennreits. Das letztere heißt wohl Erhöhung der Beihilfungsquote von Kartoffelspiritus zu Benzin, wodurch der Treibstoff verteuert und damit der Kraftwagenverkehr zum Nutzen der Schnapsbarone verteuert wird. Schließlich ist die Milchmirtschaft nicht vergessen, denn pasteurisierte Milch soll von der Umkehrfrist befreit werden.

Im dritten Abschnitt des Agrarprogramms ist die

#### Beeinflussung des Verbrauchs

behandelt. Die Verarbeitung von Kasein, Fleisch und Fischöl sollen geordnet werden, einen bestimmten Prozentsatz deutscher Rohstoffe zu verwenden. Sichtlich kommt es so wohl, daß man zum mindesten jedem Kaffeetrinker Jodtabletten gemaltem einreißt. Den Absatz von deutschem Kasein braucht man durch gesetzliche Zwang gar nicht zu beeinflussen, wenn die Produktionsmethoden verbessert würden, denn der Absatz ist nur deswegen so gering, weil deutsches Kasein gegenüber ausländischem von äußerst geringer Qualität ist. Um den Holzabsatz zu heben, soll bei allen Bauarten, die mit öffentlichen, insbesondere Hauswirtschaftsmitteln errichtet werden, grundsätzlich nur heimisches Holz verwendet werden.

Daß das Brotgesetz ein Flaster ist, scheint man auch auf dem Reichsernährungsministerium eingesehen zu haben, denn die Ergebnisse einer nach Dänemark entfalteten Sachverständigenkommission sollen zu einem Plan ausgearbeitet werden, um den Roggenverzehr zu heben.

Der vierte Abschnitt ist der bedeutendste, denn durch ihn soll die Regierung ermächtigt werden,

#### gleitende Zölle.

die bisher nur für Getreide bestanden, für alle agrarischen Produkte, also Fleisch, Molkereiprodukte, Eier, Hülsenfrüchte und Erzeugnisse der Forstwirtschaft einzuführen. Dieses Ermächtigungssystem soll sich nach Schiele bei den Getreidearten voll bewähren haben. Jedenfalls ist der Erfolg der, daß der Weizen, bei dem es sich besonders durch die Erhöhung der Zölle auf 25 M. je dt ausgemirkt hat, jetzt bereits im Rheinland 15 M. der Zentner kostet. Besonders bedenklich ist aber die Ausdehnung dieses Ermächtigungsgesetzes auf die Verarbeitungserzeugnisse und auf Obst und Gemüse, denn nur bei einigen dieser Waren kann die Reichsregierung die Zölle von sich aus erhöhen. Fast alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse sind in Handelsverträgen gebunden, so Obst und Gemüse in den Handelsverträgen mit Frankreich, Ungarn, Italien, Belgien und Holland, Kasein im Handelsvertrag mit Frankreich und der Schweiz, Eier im Handelsvertrag mit Italien und Jugoslawien, Holz im Handelsvertrag mit Dänemark u. Schweden.

Entweder bedeutet also die Erhöhung der Zölle auf diese Waren die Bindung der Handelsverträge und Zollkrieg oder die Bindungen mit diesen Staaten und Vermittlung zum Einfuhrverbot. Denn sonst werden die Handelsvertragspartner kaum geneigt sein, einer Erhöhung der Zölle zuzustimmen. Eine Durchbrechung unseres gesamten handelsvertraglichen Systems wäre damit verbunden. Die Gefahr wird

etwas vermindert dadurch, daß nicht der Reichsernährungsminister allein ermächtigt wird, die Zölle zu erhöhen, sondern daß das Reichstabinet diesen Befehl erteilen muß, so daß also auch die Industrieeinheiten etwas zur Geltung kommen werden.

Im fünften Abschnitt wird die Regierung ermächtigt, das

#### Einfuhrzollsystem

das uns 104 Millionen Mark jährlich gekostet hat, unter Einziehung von Holz zu verhängen.

Im sechsten Abschnitt bezieht sich das Agrarprogramm der Regierung mit besonderen Maßnahmen zur

#### Überwindung der Saisonhochstufen der Preise.

Ob hierdurch etwas gebessert werden kann, ist sehr zweifelhaft, denn eine Regelung des Angebots kann nur durch die Zusammenfassung der landwirtschaftlichen Erzeuger in Genossenschaften erfolgen. Diese läßt sich aber nicht durch Geleße erzwingen, sondern nur durch wachsende Einfluß der Landwirtschaft.

### Geht die Reichsregierung mit Schiele?

So weitgehende Ermächtigungen, wie sie dieses Programm vorstelt, sind in der Hand einer jeden Regierung ein gefährliches handelspolitisches Instrument. Herr Schiele hat in seiner gestrigen Reichstagsrede Gedankengänge entwickelt, die mit dem bisherigen handelspolitischen Kurs des Reiches durchaus nicht übereinstimmen. Er ging so weit, daß er in seinen Ausführungen die Perspektive einer völligen Auflösung Deutschlands aus dem weltwirtschaftlichen Zusammenhängen andeutete und die Wägen verlor, als könne Deutschland als sich selbstversorgender Staat ohne Beziehungen zum Weltmarkt existieren. Man braucht nicht anzunehmen, daß die handelspolitischen Gesichtspunkte des Herrn Schiele zugleich den Wünschen des gesamten Reichstabinetts entsprechen. Immerhin ist es Herrn Schiele in den schwierigen Beratungen des Kabinetts gelungen, seine weitestgehenden Ermächtigungsforderungen durchzuführen trotz des großen Widerstandes, den ihnen ein Teil der Kabinettsmitglieder entgegengeleitet hat. Die Ermächtigung soll dem Gesamtkabinet gegeben werden. Ob Herr Schiele im Kabinet

seine Forderungen durchsetzen kann, wenn es um die Anwendung der Ermächtigung geht, das ist eine andere Frage.

Welche Absichten Herr Schiele im einzelnen verfolgt und wozu er das Kabinet auf Grund der Ermächtigung glaubt gewinnen zu können, ist im Augenblick noch nicht erkennbar. Dem Reichstag liegt im Augenblick nur das allgemeine Ermächtigungsgesetz vor. Nach der Begründung, die Herr Schiele diesem Kabinet gegeben hat, wird es sich hier um eine Ermächtigung handeln, die von großer und entscheidender Bedeutung für die deutsche Handelspolitik wie für die deutsche Gesamtpolitik der nächsten Zeit sein wird. Es ist deshalb nicht zu erwarten, daß die Entscheidung des Reichstages dem Kabinet des Reichsernährungsministers sofort auf dem Wege folgen wird. Die Beratungen im Kabinet sind zwar abgeschlossen. Aber die wichtigen und entscheidenden Beratungen im Parlament werden nun erst beginnen müssen.

### Das Ermächtigungsgesetz

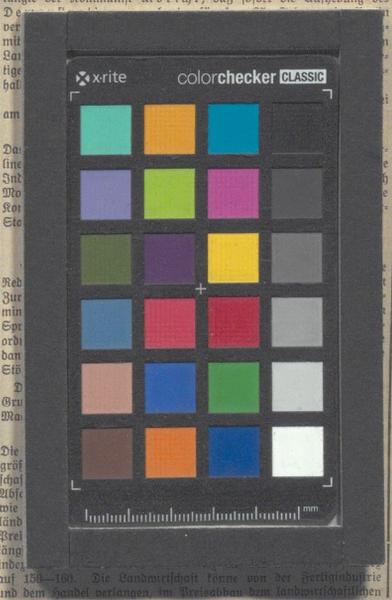
soll in der Hauptfrage drei Arten von Ermächtigungen enthalten: Eine zur Verlängerung bestehender Ermächtigungen — es handelt sich hier um die beweglichen Getreidezölle —, eine zweite zur Aufhebung von Zwischenzöllen (Schmalz und Speck) und eine dritte generelle Ermächtigung zur Erhöhung oder Senkung aller Zolltarifpositionen auf ein Jahr. Der Kampf um den Einbau harter Sicherungen gegen Mißbrauch der Ermächtigung ist zurzeit im vollen Gange. Vor allem muß Klarheit darüber geschaffen werden, ob die Ermächtigung nur für die gegenwärtige Regierung oder unter irgend welchen anderen Vorbehalten gegeben werden soll. Ferner muß klar gestellt werden, wie die Mitwirkung und Zustimmung der Reichstags- und Reichsratsauschüsse geregelt werden soll.

Die zum Agrarprogramm gehörigen Gesetzentwürfe werden jetzt zunächst im Reichsernährungsministerium fertiggestellt und dann vom Kabinet durchgeschickt. Sie werden dem Reichstag in Verbindung mit der dritten Lesung des Ernährungshaushalts vorgelegt.

## Der Kampf im Reichstage.

Berlin, 24. Februar. (Fig. Draht.)

Die Kommunisten machten zu Beginn der Dienstag-Sitzung des Reichstages mehrere Male wüthend Proteste zu hören. Sie scheinen die Nationalsozialisten wüthig vertreten zu wollen. Zunächst verlangte der Kommunist Wüthig, daß sofort die Aufhebung des De-



Beispiel zu folgen. Schiele befragt dann im einzelnen seine oben schon gekennzeichneten Sanierungspläne: einen Reichsbesetzungsplan zur Einschränkung des Roggen- und Haferanbaus und zur Ausdehnung des Weizens, Getreide-, Hülsenfrüchtlern und des Grünlandbaues. Das sei durchaus kein Staatssozialismus, fernher liege er für Zinsbeschränkung auf Bodenverbesserungsgelände, eine Verbilligung, die auf 10 Jahre verlängert werden soll. Das Kennrecht für Kartoffeln müsse erweitert werden. Die Regierung fordere freie Hand in der Festsetzung von Zöllen für das gesamte Holzgebiet. Der bisherige Ermächtigungssatz solle sich bewähren. Das Wichtigste freilich müßte die Landwirte selber tun. Gegen den Schluß seiner Rede wendet sich der Reichsernährungsminister mit großer Schärfe gegen die Teile seiner Berufskollegen, die ihn heftig angriffen. Diese Parteien seiner Rede sind insbesondere

#### gegen Hugenberg und dessen Deutschnationale

gerichtet, ohne daß er Namen und Partei nennt. Er werde seinen Weg gehen ohne Rücksicht auf falsch verstandene Verbrauchermisstände, aber auch ohne Rücksicht auf parteipolitisch überprüften Agrararbitralismus.

#### Im Einflang mit der Grünen Front

habe er seinen Ministerposten angenommen und führe ihn in dieser Einigkeit weiter. Alles andere sei Symbol, er folge allein seinem Gewissen und mißachte alle Störversuche. Er lehne es ab, Fernziele aufzustellen, die in der Minderzahl liegen, sondern bleibe auf dem Boden der Tatsachen. Zentrum, Deutsche Volkspartei und Landvolk dankte dem Minister durch stürmischen Beifall.

#### Abg. Tempel (Soj.)

vermahnt darauf, daß die Sozialdemokratie stets für positive Lösung der Agrarprobleme eingetreten sei. Der Industriearbeiter sehe im Arbeitskater seinen Bruder. Wenn auch die Landwirtschaft nicht wie der Minister eben ausgeführt hat, schließlich die Basis unseres ganzen Wirtschaftslebens ist, so stellt sie mit ihrer Produktion im Werte von etwa 15 Milliarden Mark im Jahr und da sie

15 Millionen Menschen, einschließlich der Angehörigen, beschäftigt, so ist ein Viertel der Gesamtbevölkerung Deutschlands, einen der wesentlichsten Faktoren des ganzen Kreislufs unserer Wirtschaft dar. Jede Verfallminderung dieses Einflusses dieses Wirtschafters müßte verhängend und zerschlagend auf die ganze Volkswirtschaft wirken. Die von der Sozialdemokratie vertretenen Konsumrenten hätten gewiß keinen Dank für ihre bauernfreundliche Politik erwartet, aber doch etwas mehr Sachlichkeit. Die Art, wie Hugenbergs Preise, aber auch